

Erkenntlich täglich
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Bergpost
monatlich 10 Pfennig frei
im Hause, durch die Post
bezogen vierteljährlich
1,50 Mk. ohne Postgeb.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
monatlich 10 Pfennig.

**Verkehrs- und Anzeigen-
Abteilung:**
Schiffstraße, Nr. 106
Zentraldruck: Nr. 1047

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Mifflenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Haupt-Geschäftsstelle: Baz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. Schriftleitung: Baz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Anzeigenpreis
betragt für die gewöhnliche
Anzeigensätze ab. deren Raum
20 Pfennig.
für aussergewöhnliche Anzeigen
25 Pfennig.
Anzeigen unter 20 Zeilen
die Zeile 75 Pfennig.

Anzeigen
für die nächste Nummer
müssen spätestens bis vor-
mittags halb 10 Uhr in der
Geschäftsstelle aufgegeben
sein.

Einlagen in die
Postanstalt.

Der neue Reichstag.

Von Franz Mehring (Neue Zeit).

In seinem berühmten Werke über die Theorie des Krieges spricht Clausewitz häufig von dem „Annihilationspunkt des Sieges“. Er versteht darunter die Tatsache, daß im Augenblicke eines großen Sieges eine rückläufige Bewegung eintritt, welche zugunsten des Besiegten und zugunsten des Siegers, eine Tatsache, die durch unzählige Beispiele der Kriegsgeschichte erhärtet wird.

Es würde nun viel zu weit führen, wenn wir hier darlegen wollten, wie Clausewitz diese Erfahrung psychologisch begründet. Aber seine Ausführungen darüber, wie sich der „Annihilationspunkt des Sieges“ überwinden läßt, scheinen uns gegenwärtig einiger Beachtung wert zu sein. Er schreibt darüber: „Ist der große Sieg erfochten, so ist von keinem Werk, von keinem Abzügen, von keinem Besessenen, von keinem Heuschreck, ist die Rede (ein, sondern nur von der Verfolgung von neuen Sünden, die je nötig sind, von der Einnahme der feindlichen Hauptstadt, von dem Angriff der feindlichen Hilfstruppen, was sonst als Stillpunkt des feindlichen Staates erscheint. ... Solange der Feldherr seinen Gegner noch nicht niedergeworfen hat, solange er glaubt, hart genug zu sein, um das Ziel zu gewinnen, so lange muß er es auch verfolgen. Er tut es vielleicht mit steigender Gefahr, aber auch mit steigender Größe des Erfolges. Kommt ein Punkt, wo er es nicht magt, weiter zu gehen, wo er glaubt, für seinen Nutzen gegen sich selbst und seine Ausbreitung zu müssen — wozu? — so ist dies höchst wahrscheinlich sein Annihilationspunkt. Die Hauptkraft ist dann zu Ende, und wenn der Gegner nicht niedergeworfen ist, so wird es höchst wahrscheinlich nicht mehr geschehen.“ So weit Clausewitz.

Nach seiner Theorie hat die deutsche Arbeiterklasse bisher ihren Emanzipationskampf geführt und dabei auch glücklich die Schwierigkeiten überwunden, die ihr der „Annihilationspunkt des Sieges“ manches Mal geschaffen hat. Aus ihm erklären sich die heftigen Streitigkeiten, die gerade nach großen Wahlerfolgen innerhalb der Partei ausgebrochen sind, so im Jahre 1884, so auch im Jahre 1908. Diese Streitigkeiten beziehen sich am letzten Ende auf die Frage ob der Feind rechts und links nicht niederzukämpfen sei oder ob das kämpfende Meer, um mit Clausewitz zu sprechen, für seinen Nutzen zu sorgen, sich rechts und links auszubringen“ habe. Nur dadurch, daß sich die deutsche Sozialdemokratie immer wieder für die ununterbrochene Niederkämpfung des Feindes entschied, ist sie von Sieg zu Sieg geschritten und hat sie in den Wahlen dieses Jahres den gewöhnlichen ihrer bisherigen Siege erfochten.

Aber je gewaltiger dieser Sieg ist, um so gefährlicher droht auch sein „Annihilationspunkt“ zu werden, und mehr denn je haben wir den bringensten Anlaß, uns vor allen Illusionen über die Folgen und Wirkungen unseres Sieges zu warnen. Es wäre ein verhängnisvoller Verfall, den preiswürdigen Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft, das Anstrengen und Aufwachen der Massen, um diese Gesellschaft mit Stumpf und Stiel auszuwischen, auch nur einen Augenblick zu vernachlässigen und der Herrlichkeit willen, die uns die liberal-sozialdemokratische Mehrheit des gegenwärtigen Reichstages bescheren dürfte, könnte, möchte, sollte, oder nicht einmal bescheiden wird.

Man misverstehe uns nicht darin, als ob wir die Wahlkraft der Partei ablehnen wollten. An dieser Stelle der Neuen Zeit ist schon vor Jahr und Tag, als blinder Esel jeden Unterschied zwischen den bürgerlichen Parteien leugnete, der Einheitspunkt vertreten worden, daß die Vertretung des Massenwillens gegen die kapitalistische Gesellschaft, das Anstrengen und Aufwachen der Massen, um diese Gesellschaft mit Stumpf und Stiel auszuwischen, auch nur einen Augenblick zu vernachlässigen und der Herrlichkeit willen, die uns die liberal-sozialdemokratische Mehrheit des gegenwärtigen Reichstages bescheren dürfte, könnte, möchte, sollte, oder nicht einmal bescheiden wird.

Nun gebietet gewiß die Sittlichkeit, zunächst anzunehmen, daß die Liberalen länger können werden, aber an diese lokale Einbildung auch nur einen Wink der eigenen Vernunft zu wenden, wäre höchst verfehlt. Es ist ganz richtig, daß, wie ein Baum, der endlich gestirbt hat, die Erde umgibt, die Erde gegen den Wind zu schütten, oder sie können nicht länger, und dann fröhlich der Ventrone des Liberalismus nur den Ventrone des schwarzen Wols, worüber wir auch nicht zu trauern brauchen.

Nun gebietet gewiß die Sittlichkeit, zunächst anzunehmen, daß die Liberalen länger können werden, aber an diese lokale Einbildung auch nur einen Wink der eigenen Vernunft zu wenden, wäre höchst verfehlt. Es ist ganz richtig, daß, wie ein Baum, der endlich gestirbt hat, die Erde umgibt, die Erde gegen den Wind zu schütten, oder sie können nicht länger, und dann fröhlich der Ventrone des Liberalismus nur den Ventrone des schwarzen Wols, worüber wir auch nicht zu trauern brauchen.

Partei befehl: Die Nationalliberalen bekämpfen wir wie die Junker, denn sie sind uns feind zwar breit offen. Ziemlich gehörten zur national-liberalen Partei immerhin auch Leute wie Bamberg und Kasper, die so etwas wie ein liberales Gewissen hatten; heute, wo die „Reaktion“ die „Reaktion“ und aber Hunderte Male die liberalen Grundbesitzer gekannt hat, kann man nicht Häuser bauen auf die Verlegenheitsfrage des auf sozialdemokratischen Striden in den Reichstag zurückkumpelnden Herrn Wassermann, daß Deutschland in liberalem Sinne regiert werden müßte. Es wäre sicherlich ein betrübliches Wunder, wenn die Nationalliberalen den modernen Verfassungskraft herstellen wollten, den sie seit fast einem halben Jahrhundert wieder und wieder versprochen haben, aber um so dies Wunder zu glauben, muß man es doch erst lebhaftig vor sich sehen, und dazu ist einmitleidigerweise wenig Aussicht.

Auch die fortgeschrittene Volkspartei verlag von vornherein in entscheidenden Fragen des Verfassungskraft, so in Militär- und Marinefragen, und in sozialreformatorischen Fragen ist ihr fast weniger noch als irgendeiner anderen bürgerlichen Partei über den Weg zu trauen. Dabei geht jetzt schon, wo sie endlich, weniger aus besserer Einsicht als weil ihr das Feuer auf den Rücken brannte, einen halben und schickteren Schritt getan hat, sich von dem ideo Erbel Eugen Richter zu befreien, das Geschwulst über ihre „hohle“ und „mannhafte“ Haltung in einer Weise, die jedem Menschen von Geistesart ablehnen kann. Besonders nach dem, was ihm das Berliner Tageblatt, das sich nicht schämt, über die sozialdemokratischen Prinzipien den abernen Schwanz loszulassen: „Die für die Massenbataillone bestimmten Proben über den Kapitalismus fingen ja sehr menschenfeindlich, haben wohl aber nur einen dekorativen Wert. Es sind die alten defamatorischen Effekte, die geschwulstlos sind, aber anscheinend nicht entbehrt werden können.“ Und dabei muß sich dies würdige Organ immer rechts und links vor der reaktionären Presse überlegen lassen, und zwar sehr bedenklichen, wegen des vorliegenden Status, den es mit dem hönige Friedrich treibt.

Wenn wir wollen, wir trotz aller bedenklichen Ansichten einmitleidig annehmen, daß die fortgeschrittene Volkspartei doch noch einmal ihre Kräfte wiederholt; um sie es nicht, so werden die „Menschenfeind“ schon vürthlich über sie kommen. Hier läßt sich mit gemüthlichen Hoffnungen keine Politik treiben, und wir haben vorläufig durchaus keinen Anlaß zu irgendwelchen Illusionen über den neuen Reichstag. Der schwarze Wols hat zwar schwere Verluste erlitten, aber für die Regierung ist der neue Reichstag unter gewissen Gesichtspunkten sogar dem alten vorzuziehen. Geht es Herrn v. Heimann Holweg, die Nationalliberalen zu fördern, und zu jeder Leistung reicht sein beständiges Genies allemal aus — so hat er nunmehr viel freieren Spielraum, als unter dem harten Joch des schwarzen Wols. Es wäre richtig, sich über eine so einfache und klare Tatsache zu täuschen, selbst dann noch richtig, wenn der sozialdemokratische Wahlsieg dadurch verkleinert werden sollte.

Zufällig wird er dadurch aber in seiner Weisheit verkleinert. Was wir aus dem Vohen des bürgerlichen Parlamentarismus erreichen können, das haben wir erreicht: die Niederlage der gefährlichsten Gegner und ihren Ertrag durch die liberalen Parteien, die unseren Weg bahnen müssen, sei es, indem sie das Reich wirklich demokratisieren, sei es indem sie sich unthätig dazu erweisen und dadurch sich aus unserem Wege räumen. Was wir können, was wir auf parlamentarischem Vohen nicht erreichen, kann die letzte Entscheidung liegt hier nicht.

Wo aber diese Entscheidung liegt, da haben wir einen überaus schmerzhaften Erfolg davongetragen, der durch keine so verschämte Kombination der bürgerlichen Reichstagsfraktion weit gemacht werden kann. Der Gewinn einer neuen Million an Reichstagswählern weist den einzigen Weg zum Siege der Arbeiterklasse; diese Mobilisierung der Massen ist die einzige Waffe, der auf die Dauer keine Macht der Erde widerstehen kann. Diese revolutionäre Taktik gestattet aber kein Anzählen, und wenn der Feind nicht neue Kräfte zum Wertschöpfen gewinnt, so läßt sie nicht zu, daß die wirkliche Lage der Dinge durch die Illusionen des bürgerlichen Parlamentarismus verdeckt wird.

Das Arbeiter-Massaker in Lawrence.

Aus New York wird uns geschrieben: In Lawrence, dem Zentrum der Textilindustrie der Vereinigten Staaten, hat die lange Reihe der Arbeiterkämpfe durch Polizei und Militärschuppen der bigotten Anstalts Sam wenige Wochen nach dem verhängnisvollen Friedensgepläne eine neue, blutige Periode erfahren. In diesen industriellen Hauptorten des Staates Massachusets — des historischen Kernstaates Neunglants, an dessen Küsten vor Jahrhunderten die „Pilgerväter“ landeten — schlang seitgutete ein aus allen Völkernschaften hauptsächlich des südlichen und östlichen Europa zum zusammengewürfeltes Proletariat, das in den letzten Jahren Zugzug sogar aus asiatischen Ländern, wie Sibirien und Perien, erhalten hat. Der Grund für diese Verdrängung in dem Bevölkerungscharakter eines Teiles von Neungland ist ohne weiteres klar, wenn man den hunderten Tausenden erzählt, die von den Textilfabriken in Massachusets geschickt werden, erhalten das laufende von Italienern beispielsweise, unter denen die Streikbewegung ursprünglich entstand, nicht weniger als 6,50 Dollar die Woche, wofür sie sich kaum mehr kaufen können, als Arbeiter in Deutschland etwa bei einem Wochenlohn von 10 bis 12 Mark. Der

schonlos hohe — jetzt sogar von dem Besessenen Laif preisgegebene — Einfuhrgehalt auf Wolle und Wollwaren der nach dem bekannten Argumentation der Hochbegüterten namentlich in Amerika ganz besonders glänzende Arbeiterklasse gemährt sollte, hat auf dem Umwege über die Durchführung tatsächlich dahin geführt, daß die Arbeiter in einer Weise gebrückt wurden, die nach den amerikanischen Arbeitern auch die eingewanderten Proleten weniger bedürftigen Schläges aus Lawrence vertrieb, an deren Stelle außer Italienern, Russen und Polen Arbeiter halb und angorientalischer Nationalität traten. Dieses Volksgemisch — in den Fabriken von Lawrence finden 52 verschiedene Nationalitäten vertreten sein — war dem Panzerkapitalismus um so lieber, als es natürlich der gewerkschaftlichen Agitation und Organisation seiner unheimlichen Schwierigkeiten in den Weg legte. Indessen wie schon so mancher andere amerikanische Kapitalist mußten auch die Wolltextiler von Lawrence erfahren, daß wirtschaftliche Zwangsmacht, selbst wenn die Verhältnisse ihr so ideal günstig sind, wie in diesem gesegneten Bezirk Neunglants, eine Grenze hat. Und der physiologische Kugelnbild in dem dumpfen Leben dieser unfähig verachteten Proletenklasse trat ein, als die sechs großen, zumal 30 000 Arbeiter ausstehenden Fabriken von Lawrence abermals den Lohn zu kürzen versuchten. Ein spontaner Beschäftigtenstreik brach aus, der sofort vor landesüblichen Brutalität der mit den Sozialisten in locustum Vohen stehenden Behörden begegnete. Schon am ersten Tage des Ausstandes sandte der „Demokrat“ und „Arbeiterfreund“ Gouverneur Foh von Massachusets auf Erlauchen des Bürgermeisters von Lawrence vier Regimenter Militärs, deren weitere neun Kompanien, sowie mehrere Batterien Artillerie folgten, in das Streikgebiet, und bereit mit der Polizei, wie der Feuerwehrgängen die wackeren „Vollkollaten“ föglich mit gewohnter Verbort gegen die fremden Proleten, die „Kunnen“, vor, mit dem Ergebnis, daß die Sozialisten des Ortes mit der wunden Freiheitleren in ein für den schamerikanischen Justiz in erlittenen Genugtuung so ganzemal gemelter Kapitalistatier, wie der New Yorker Times — man die wahrhaftig herben werden. Ueber Lawrence lagert seit dem 16. Januar der weiße Schrecken. Der Terror der Polizeigewalt, der Wajonette und Hinten, der vor dem Rathaus aufgeführten Kanonen, wie der Maschinengeschäfte vor den Fabriken kann aber nicht verhindern, daß die dreißigtausend ausländischen Arbeiter, trotz Hehlens fast jeglicher Organisation, weiter feiten und die Bewegung schon am Tage nach dem Massaker sogar auf Fabriken der Nachbarorte übergriff. Eine mehr als gewöhnliche Brutalität entwickelte bereits am ersten Tage des Ausstandes, die so genannte Justiz, Charakteristisch für die Rolle der schamerikanischen Justiz in einem Streik ausländischer Arbeiter ist folgende ganztrauende Tatsache: New Yorker Wälder aus Lawrence: „Siebenundzwanzig weitere Aufklärer wurden angefaßt, für schuldig befunden und verurteilt. Drei weitere von ihnen erlitten zwei Jahre Korrekzionshaft; die anderen wurden zu einem Jahre verurteilt.“ Richter Mahonen — so heißt der Mann auf der amerikanischen „Nichterban“ — der so massenweise arbeitete und die der Landesparlament unthätigen, von seinem Anwalt beschützten Streiker gleich dudenbühne zu jahrelanger „Korrektion“ verdammte, verlangte sogar die Stüßungsbauer, um mechanisch weiter verurteilt zu können, wobei er sich offenbar nicht erst die Zeit ließ, festzustellen, ob die einzelnen Angeklagten „schuldig“ oder „unfähig“ waren. ... Und die Stadtbewachung von Lawrence, wie die Polizeipreze — soweit es sich nicht um kleine fremdsprachige Arbeiterkämpfer handelt — geben diesem Richter natürlich im Gemeinsein und Brutalität gegen die Arbeiter nicht nach und drohen unermüht mit einem Wutlauf. (Wogu es inzwischen wiederholt gekommen ist, Red Volkstbl.)

Heftigens sind die Organe gegen die Textilarbeiter von Lawrence die direkte Folge einer sozialreformerischen Ergrünungsschaft, nämlich der Annahme eines Gesetzes, das die Arbeitszeit der Frauen und Kinder in der Textilindustrie auf 54 (statt der bisherigen 56) Stunden beschränkt. Die Wolltextiler lebten nämlich danach auch den Lohn, wogegen nicht nur der Frauen und Kinder, um den Lohnbeitrag für die beiden Stunden herab, um so herabgesetzte Betrag, die den Arbeitern selber zu bischreiben, die jedoch unerwartet mit dem Empörungsspreit antworteten.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 2. Februar 1912.

Karabiner statt Wapfrechts!

Die Kolbheit der Junker schämt. Der Wunsch, die Herrschaft zu behalten, und die Furcht, sie zu verlieren, rath ihnen den Verstand, und die Worte, die sie in ihrer Absicht sammeln, gleichen denen von Trunkenen und Wahnsinnigen.

Am Sonnabend fordert Graf von Staatsreich, Wapfrechts nach Wapfrechts. Am Mittwoch regiert der Minister von Stauch eine Flut mittels Labels über die Beamten, die sich den Gebrauch ihres Wapfrechts nicht von ihm vorzeichnen lassen wollen. Am Donnerstag droht der Junker v. Demnitz Selbst in der preussischen Dreifachkammer mit dem Karabiner.

Für diesen Mann, der von der Rede des Ministers gegen die...
...er nicht einleihen darf. Wie aber, wenn die Waffe ver-
...langt, daß auch Könige ihr Wort halten? Ja, dann hat der
...Junfer v. Hennigs ein einfaches Mittel in der Hand, den
...Karabiner, der nach seiner Meinung schon in Rußland in
...ausgiebige Verwendung hätte genommen werden sollen. Ein
...ausgiebigere Verwendung, wie der alte Herrmann, reicht
...nicht aus. Denn die Waffe muß es sein! Dieser
...Junfer ist ganz das Recht der Klasse, die vor nichts zurück-
...schreckt, um ihre Herrschaft zu bewahren. Der Karabiner ist
...die Rettung.

Daß die Waffe auf jedes Crempel gemacht wird, wünscht
...außer einer kleinen sanitarischen Minderheit auf der äußersten
...Rechten wohl niemand. Ist es doch ein bemerkenswertes
...Zeichen der Zeit, daß sich selbst der freiconservative Redner
...Herr v. Kardoff jetzt selbst, den konservativen Karabiner-
...helden und seinen Anhang von den Reichsfreien seiner Partei
...abgrenzt.

Schon die Freiconservativen begreifen, daß diese Gemeinschaft
...mit dieser Gesellschaft, zum äußersten entschlossenen Ge-
...sellschaft verhängnisvoll ist. Nur das demokratische Zentrum
...greift es noch nicht.

Wem niemand uns im Verbaute haben wird, wir wünschen
...den Kräften eines Junfers Hennigs Erfüllung, dürfen wir es
...nicht ausdrücken, daß die wahnsinnige Spekulation der Junfer
...verfehlt ist, und daß die Sozialdemokratie nicht den mindesten
...Grund hat, ihre Karabiner zu schießen. Der Erfolg der ersten
...Schüsse wäre dem erwarteten gerade entgegengesetzt. Nur ein
...einziger Fehler auf dem Wege des preussischen Wahlrechts-
...kampfes, und die Bewegung würde umhergeschlichen sein!
...Das wären auch alle gemäßigten Politiker, denen die Angst
...vor dem Ende nach nicht die Bestimmung genügt hat, ebenso gut
...wie wir. Sie wissen, daß der König von Preußen nicht auf das
...Recht verzichten lassen darf, weil unter dem Druck der Junfer sein
...Wort noch nicht eingelöst werden konnte. Und darum mag die
...Karabinerrede des Junfers v. Hennigs vielleicht gerade dazu
...angeregt sein, viele zu überzeugen, daß die preussische Wahl-
...reform unauflösbar geworden ist.

Ueber den weiteren Verlauf der Dreiklassenabstimmung wird
...uns geschrieben: Genosse Ströbel ging in wichtiger Rede
...auf die Treueverletzungen des Polizeiministers ein und
...wie scharf er traf, bewiesen die drei Ordnungsräte des nationa-
...liberalen Vizepräsidenten Krause, der offenbar die historis-
...chen Traditionen des preussischen aller Landtagspräsidenten,
...des Herrn Jordan von Kröcher, des Generals von Salz-
...mehls-Schulze, wahren will. Nach ihm aber werden die Konser-
...vativen die Ablehnung der Freiconservativen empfinden, für die Herr v. Kardoff die nachbar-
...lichen Junfer zurück, daß sie zu unerschütterlich seien, daß sie
...immer wieder den Wagen verberben. Nach der Geliebte von
...Mittwoch war das sehr schlimm. Selbstverständlich bleiben
...dorum die Freiconservativen die alten Schatzkammer, und da
...ihre Wendung offenbar den Zweck haben soll, sich mit den
...rheinischen Nationalliberalen noch immer, als bisher, zu-
...sammenzufinden, wird Fischels Juris: „Die wollen in den
...Strohblod hinein“ — schon nicht zur Wahrheit werden. Immer-
...hin ein Symptom, wenn die reichsparteilichen Kräfte das
...findende Junferstück verlassen.

Der Zentrumsgewählte Herrold bemühte sich nochmals
...vergeblich, das Reichstagsmitglied einer Partei mit der So-
...zialdemokratie im Jahre 1907 abzutreten und der National-
...liberalen Lehmann warf den Oberparlamentarier nicht weniger als
...nationalen Verrat vor, weil sie in der Provinz Hannover für
...den Welfen eingetreten sind. Zwei einbringende und ent-
...schieden liberale Reden hörte man von den Volksparteiler
...Gehling und Fischel. Ein Schlußantrag machte der
...Debatte, die namentlich während der Hennigs'schen Rede durch
...die Zurufe unserer Genossen sehr belebt wurde, ein Ende. Der
...Etat ging an die Kommission und am Montag beginnt die
...Besetzung der Steuerrollen.

„Erbwachssteuer.“

In den Preussischen Jahrbüchern behandelt Professor Hans
...Delbrück die Auswüchse der Biereinkerbung der Er-
...bschaftsteuer im Reichstage. Er kommt zu dem Schluß, daß man
...weder dem Zentrum noch den Konservativen einen solchen Um-
...fall zumuten dürfte, wie er in der Zustimmung zu dieser Steuer

zweifellos gegeben wäre. Diese Aussicht auf Annahme hat
...seiner Ansicht nach eine Erbwachssteuer. Ueber diese
...Steuer gibt Delbrück dann folgende Auskunft:

Sie beruht darauf, daß jedes Erbe nur einmal besteueret
...wird und in Zukunft, natürlich mit erhöhtem Steuerfuß, nur
...der Zuwachs. Was altes Erbe, was Zuwachs ist, ist mit
...Leichtigkeit festzustellen, sei es aus den Familienpapieren, sei
...es aus den Steuerrollen. Der Vorteil dieses Besteuerungs-
...modus aber ist sehr groß. Neue Vermögen sind stets viel
...leistungsfähiger als alte Vermögen, weil diese mit sozialen
...Lasten, Traditionen und Verbindlichkeiten verbunden sind, jene
...nicht. Es ist daher nur eine Anpassung an die praktisch be-
...stehenden menschlichen Verhältnisse, und ein kostenloser
...Gewinn im besten Sinne des Wortes, solche Vermögen nun
...einmal besteueren zu lassen. Ist ein Gut einmal zu 100 000
...Mark veranschlagt und besteueret worden und nach 30 Jahren
...es von neuem vererbt, und wird mit 200 000 M. ver-
...anschlagt, so ist es nicht mehr als reich und billig, daß diese
...zweiten 100 000 M. mit einer Steuer belegt werden. Ist es
...aber nach wie vor nur 100 000 M. wert, so hat die Familie
...in dieser Generation keine Fortschritt gemacht, ist sogar
...zurückgegangen; mit Recht wird sie also von der Steuer frei-
...gelassen.

Nach Ansicht Delbrücks würden Konserverliberalen, Zentrum
...und Nationalliberalen aber weiteres für diese Steuer zu haben sein.
...Das mag treffen, denn die Agrarier kämen dabei wieder am
...besten weg, es trägt sich nur, ob diese Steuer einen Ertrag
...brächte, der es der Mühe wert erscheinen lassen würde, eine
...solche Vorlage ernsthaft zu beraten.

Steuerleistung und Vermögensbildung!

Die Verzögerung des Großgrundbesitzes tritt auch in der
...Steuerleistung in die Erscheinung, wenn man diese in Ver-
...gleich zur Vermögensbildung bringt. Im Vergleich zur
...Vermögenszunahme ist nämlich auf dem Lande die Steuer-
...leistung nicht so geringen als wie in der Stadt! An der ge-
...samten Einkommensteuer waren nämlich beteiligt:

	1892	1908	Steigerung in %
Das Land mit . . .	13 966 646	60 928 992	350
Die Städte mit . . .	19 208 453	58 503 381	300

Die städtische Bevölkerung hat demnach ihre Steuerleistung
...in der angegebenen Zeit um fast das achtfache vergrößert, die
...ländliche Bevölkerung brachte aber im Jahre 1908 nur 3/4 mal
...so viel auf als wie im Jahre 1892. Anders verhält es sich
...mit der Vermögensbildung. Nach der preussischen Ergänzung-
...steuer betrug das Vermögen:

	1895	1908	Steigerung in %
Auf dem Lande	25 376 258 179	33 206 873 220	30
In den Städten	38 290 913 175	58 446 423 068	53

Die Steuerleistung der Städte ist fast 2/3 mal so stark ge-
...stiegen als die des Landes, die Vermögenszunahme der städtis-
...chen Bevölkerung ist aber noch einmal doppelt so groß
...als die der reichen Landleute! Als Ausgleich für die mindere
...Steuerleistung ertrugen sich die Großgrundbesitzer größerer
...politischer Rechte, mit denen sie ihre Steuerprivilegien und
...Liebesgaben verteidigen!

Bergarbeiterlöhne und Kohlenpreise.

Das Kohlenbedürft hat unter liebevoller Mitwirkung der
...fiskalischen Grundbesitzer die Kohlenpreise erheblich ge-
...steigert. Zu dieser Maßnahme mußten auch die angehö-
...rig-gehegenen Bergarbeiterlöhne als Begründung herhalten.
...Wie hoch es damit, den Arbeitern, daß die Löhne im Laufe des
...vergangenen Jahres etwas gestiegen sind, aber der voraus-
...gegangene Lohnrückfall ist längst noch nicht wieder einget-
...wöhnt, während andererseits die schon bisher geltenden Kohlenpreise
...über die damaligen hinausgingen. Löhne und Preise nach
...amtlichen Angaben in Vergleich gebracht, ergeben folgende
...Uebersicht:

	1907	1911	1911 in M.
Löhne pro Schicht, 3. Viertel.	4,94	4,75	- 0,22
Zonnener. (Städt.) Dortmund	12,50	12,72	+ 0,25

Also die letzten Schichtlöhne blieben noch um 22 Pf. hinter
...denen des Jahres 1907 zurück, dagegen waren die Kohlen-
...preise im ganzen Jahre 1911 25 Pf. höher als damals. Trop-

dem werden nun die Preise weiter hinaufgetrieben und nicht
...eingetragene Aufbesserungen müßten eine Abwertung bewir-
...ken. So bemerkt und schließt die Kapital die
...Öffentlichkeit und die Konsumenten. Die Gestaltung der
...Lebverhältnisse bewirkt, daß die mittlerweile eingetretene
...gewaltige Verteuerung die Lebenshaltung unbedingt ver-
...schlechtert haben muß. Mit der Erhöhung der Preise müßte
...nun aber auch mindestens die frühere Lohnhöhe wieder er-
...reicht werden!

Politischer Cherequator.

Im gottesfürchtigen deutschen Vaterland wird dem brauen
...Staatsbürger von den Auktoritäten gesagt, die Eben wür-
...den im Himmel aufsteigen. Wehe dem, der diese kirchliche Auf-
...fassung hinter der Regierung läßt die Hand halb, an-
...gewissen! In Afrika ist anders. Da greift die Regierung
...mit tauher Hand zwischen diese Himmelschen. Nach einer
...Nebung der Keln, Zeitung ist durch eine Verordnung des
...Staatssekretärs Dr. Solff des früheren langjährigen Gouver-
...neurs der Kolonie, die Zeit zwischen Equator und
...Weißem Grundstüch verboten worden. Sünden sollen
...daburch vermieden werden, daß die bisherigen rechtmäßig ge-
...schlossenen Eben als gültig anerkannt und die Sünden aus diese
...Eben als Weige angesehen werden (wenn sie aber braun find).
...Dagegen werden die aus unerschöpflichen Eben hervor-
...gegangenen Sünden den Parteien angedehnt.
...So resultiert die politische Aktion die „Weißer“. Uebrigens
...läßt die erhabene Verfügung die unerschöpflichen Sünden ganz
...unberührt. Oder sind die in Afrika überhaupt verboten?

Die Rache der Liberale Liberalen.

Im Wahlkreis Gießen sind die Liberalen bei der diesjährigen
...Reichstagswahl glänzend in den Saal gesetzt worden, obwohl
...sie sich der sozialischen Kampfeslinie gegenüber der Sozial-
...demokratie bedienten. In der grenzenlosen Mut über diese
...verdiente Niederlage wird jetzt von ihnen öffentlich gefordert,
...die Geschäftsleute, die bisher in unserem Parteigarten in-
...terierten, sollten den Liberale Volksboten beschleunigt und die
...einigen Leute, die am Liberale Gewerkschaftshaus Geber
...hatten, ihre Hypotheken kündigen. Auf solche Weise sollte
...die Sozialdemokratie schädigen zu können. Natürlich
...wird der ganze Wanksturz nur ein Gedankenspiel bleiben, denn
...sein Geschäftsmann recht, Geldegeber kümmert sich darum. Er
...beweist aber, mit wie verwerflichen Mitteln die Liberalen ihre
...Gegner bekämpfen. Ganz besonders ärgert es sie aber, daß
...auch zahlreiche Beamte sozialdemokratisch gewählt haben. Ein
...pensionierter Oberpostsekretär, von dem die Liberalen herau-
...geschmissen hatten, daß er sozialdemokratisch gewählt hätte,
...wurde mit ausbrüchlicher Zustimmung des durchgefallenen
...liberalen Reichstagsabstimmenden deswegen öffentlich in der
...Zeitung beschimpft. Es sind doch moderne Kräfte, diese banalen
...„Liberale“!

Deutsches Reich.

— Die Eröffnung des Reichstages findet am 12. Oktober
...im Simdorium am kommenden Mittwoch, mittags 12 Uhr, im
...Weißen Saal des Kgl. Schlosses statt, nachdem in einer ewan-
...gelischen und einer katholischen Kirche vorher Gottesdienst abge-
...halten worden ist.

Zu seiner ersten Sitzung im Reichstagsgebäude tritt der
...Reichstag am gleichen Tage nachmittags 2 Uhr zusammen.
...Diese Sitzung dauert nicht lange. Denn es erfolgt nur der
...Namentausruf der Abgeordneten und die Beschlußfähigkeit des
...Reichstages festzustellen. Am folgenden Tag wird dann die
...Wahl des Präsidenten vorgenommen.

— Ueber das Ausarbeitungsrecht, das am 1. April d. J.
...in Kraft tritt, wird mitgeteilt, daß der Inhalt des Gesetzes sich
...auf die Aushebung von Lohnverträgen bezieht, nämlich nach
...seiner Geltendmachung. Der Bundesrat kann nämlich nach
...diesem Teil A u s s a h m e n erlauben, über die er sich nicht
...schließen will. Die Vorfassung lautet: „zweifellos sei bei
...einer Reihe von Arbeiten der Aushebung von Löhnen un-
...möglich, z. B. in solchen Industrien, wo die Rohstoffe vom Ar-
...beiter geliefert werden oder die Arbeiter sehr häufig wechseln.
...Es müssen infolgedessen zunächst alle erforderlichen Ausnahmen
...durch den Bundesrat ausfallen lassen, ermittelt werden“. Diese
...Arbeit könne unter Umständen Jahre in Anspruch nehmen und
...aus diesem Grunde treten die Bestimmungen des Gesetzes

Kleines Feuilleton.

Virginität, „Fräulein“ und Frauenbewegung.*

Mit Recht hatte ich in der Desillusionierten Empörung erhoben
...gegen die Bestimmung, welche der preussische Minister des
...Inneren bezüglich der Feuerbestattung getroffen, daß bei welt-
...lichen Beisetzungen der Leiche ein einjähriges Jungfräulein
...mitzuführen sei. Dieser nach seiner Richtung hin zu recht-
...fertige Eingriff in das Privatleben ist nun erfolgt mit
...allen Waffen des Spottes und der Ironie, der Entrüstung zu-
...rückgewiesen. Weder vom juristischen noch vom medizinischen
...Standpunkt, noch ethischen ganz zu schweigen, konnte diese In-
...tervention gerechtfertigt werden. Es war hier in der Tat die
...Ausgabe aller feindseligen Gesinnungen, für die Würdigung
...dieses unaufrichtigen Eingriffes durch Protest zu sorgen.
...Wenn selbst der Arzt gar nicht in der Lage ist, eine Virginität
...in einwandfreier Weise zu konstatieren, wenn A. Bakföle
...Mädchen, die nie einen geschlechtlichen Verkehr gehabt haben,
...in anatomischen Sinne ihre Jungfräulichkeit erproben haben,
...während umgekehrt Virginität nach jahrelangem Per-
...tanzität noch in anatomischen Sinne jungfräulich sein konnte
...so war damit rein physiologisch diese Bestimmung gerichtet.

Auch die Frauenbewegung der „mittleren“ Linie hatte sich
...fogar dieser Frage angenommen und die Zurückweisung dieser
...Bestimmung gefordert. Wer die Stellungnahme dieser Kreise
...den sexuellen Problemen gegenüber kennt, den müßte diese
...leidenschaftliche Entrüstung freilich wundernehmen. Lassen sich
...doch diese Frauen sonst noch viel schwerere Eingriffe in ihr
...Privatleben gefallen, die nicht nur eine kleine Minderzahl toter
...Frauen, sondern Millionen lebender Frauen trifft; die An-
...erkennung nämlich, daß die Ehe der Frau nur ihre Jungfräu-
...lichkeit bestimmt werde, daß ihre Geschlechtsverheerung außer der
...legitimen Ehe ihre Ehre zerstöre.

Wenn man eine Stützwand der jungfräulichen Verstorbenen
...so fertig und mit Recht ablehrt, so sollte man sich über
...eine andere „Hinterwand“ der Jungfräulichkeit, z. B. als
...eine unerschütterliche Stütze in das Privatleben nicht mindes-
...tens einwirken. Die belächelnde Ironie, ertrahende weibliche
...Personen mit „Fräulein“ anzudeuten, solange selbst weite
...Kreise der Frauenbewegung nicht begriffen haben, wie sie mit
...dieser Stellung der Frauen in „Fräulein“ und „Frauen“ allein
...von Standesrechts her den doppelten Vorzug genießen
...sollen, wie sie selbst anerkannt haben, daß die Virginität nach-
...schließen und sogar noch die uneheliche Mutter mit der „Fräu-
...lein“-Anrede bestrafen, — solange diese erprobten Eingriffe
...in das Privatleben lebender Frauen selbst von Vertretern der

Frauenrechte noch gebildet werden, kann man sich nicht wun-
...dern, wenn ein preussischer Minister in Konsequenz dessen diese
...förmliche Registrierung auch über den Tod hinaus noch
...fortzuführen versucht.

Der Segen von Tripolis.

Die Kriegsgeliebtesten italienischen Kapitalistenblätter schrei-
...ben u. a.: „Die Frauen von Tripolis sind es, die auser die Seg-
...nungen der neuen Kolonie (Tripolis) genießen werden.“

Camillo Cavour illustriert dieses Satz im sozialistischen
...Blatt „L'Unita“ mit folgenden Worten zwischen einem Arbeiter
...und einem Bauern aus Tripolis:

Araber: Warum seid ihr in unser Land gekommen und
...habt Tod und Verwüstung mit euch gebracht? Was taten wir
...euch Böses?

Soldat: Wir sind gekommen, neue Länder zu suchen.
Araber: Genußten euch die eurer Heimat nicht mehr?

Soldat: Das Land hat uns so dürrt, das . . . das . . .
ist nicht unser. Das gehört ja alles unseren lieben Herren, den
Baronen, den Genuß. Was ist hier, daß die Löhne im Laufe des
gar zum großen Teil unbezahlt. Davon haben wir gar nichts,
ja wir müßen, um nicht ganz und gar Hungers zu sterben, im
fernen Afrika Arbeit suchen!

Araber: Das ist ja großartig!!! Du saust sie uns also
nicht fähig Land zu erwerbten, und da kommt ihr, es uns wo-
zu tun?

Soldat: — (von dieser Bemerkung überfordert, steigt stumm).
Araber: Was ist groß. Wenn er euch die Welt verleihe
und ihr uns unser Land formen würdet, welchen Anteil
würdet du von dem Landbau bekommen?

Soldat: (wermüthig lächelnd, als ob er den Brandstiftung aus
der Hand seines Barons in Tripolis, Sanaaz, ist hin genau so be-
schließen, wie ein gewisser heiliger Araber. Eure Länder werden
werden — das verleihe ich — dem jenseitigen, der im jenseitigen ist, sie
zu bezahlen, und meint du, ich hätte Zweifel?)

Araber: Also werden deine Landbesitzer sie kaufen.
Soldat: Auch nicht; die sind genau so arme Teufel wie
ich!

Araber: Beim Worte des Propheten, wer wird denn
schließlich das Land bekommen?

Soldat: Wer das bekommen wird? Unsere Herren natür-
lich, unsere Barone!

Araber: (erschrocken): Dieselben, die das Land deiner Heimat
brach ließen sollen!

Soldat: Ich ist kein so! Die und ihre Freunde sind allein
auf dem Gelde, wir Arbeiter haben nichts als unsere zwei
Arme.

Araber: Was ist Allah! Ganz vortrefflich! Ihr kommt
also hierher, um zu morden und um euch morden zu lassen —
nicht für euch selbst — sondern für die, eure fürstlichen

Großherren? Nimmt's mir nicht übel, Fremden, so schau
wie ihr sind bei uns die — Kamele!

Einzelne Familiennamen.

Ein einzelnes Nachnamenswort ergibt zwar noch nicht,
...dürfte aber dreierlei zugleich mit der Einführung der vielen
...Namen, die in Aussicht stehen, jetzt bald verwirklicht werden.
Seine Abklärung wird nicht so schwer sein, als man bei der Ver-
...stellung, daß das große Reich 400 Millionen Einwohner hat,
...beruhten konnte, denn die Zahl der einzelnen Familien-
...namen ist verhältnismäßig bescheiden, und besonders hier von
...ihnen schlagen, was häufiges Vorkommen betrifft, liegen euro-
...päischen Völkern. Ein englischer Gelehrter, Mr. Giles, hat sich
...nach der geographischen Verteilung der großen Namen ge-
...nommen, 10 Jahrgänge des Berliner Staatskalenders, der die
...jährliche Namentliste im einzelnen Reich aufweist, durchge-
...sehen. Obwohl nun die Zahl der Namenten in der Jahr-
...tausende geht, fand Giles im Verzeichnis nur 350 verschiedene
...Familiennamen vertreten. Von diesen sind 50 so häufig, daß
...sie bei je 1000 Namenten je fünfmal wiederkehren. Vier von
...diesen 50 Namen sind jedoch noch ganz besonders prävalent.
Es sind das die Namen Zhang, Wang, Li und Tschao. Die
...erste Gruppe von 60 Namenten beträgt 5 Prozent, die des
...Namens Li sogar 8 Prozent. Verechnet man also die Zahl der
...eigenlichen Chinesen aus nur auf 300 Millionen, so ergibt sich,
...daß es in China allein 18 Millionen Li, 15 Millionen Zhang,
...und ebensoviele Wang und Tschao gibt, daß somit auf 60 Mil-
...lionen Menschen bloß vier Familiennamen entfallen. Eine
...andere Gruppe von 60 Namenten stellt in acht bis zehn Jahr-
...tausenden häufigere Namen, wie Kiu, Pang und andere, auf
...eine dritte gleich starke Gruppe kommen 20 andere seltene,
...auf den Rest die übrigen Namen.

Wände der in den Namentlisten stehenden Namen bekommt
...man fast nie zu hören. Dagegen zeigt sich die Vorherrschaft
...jener vier großen Familiennamen überall in den Dörfern.
Es gibt ganze Dörfer mit 800, 1000, ja 2000 Familien, die
...denselben Familiennamen tragen und nur durch Beinamen
...unterschieden werden. Und auch da, wo die Familiennamen
...unterschieden, entfällt der Löwenanteil immer auf die Zhang,
...Wang, Li und Tschao. Die Dörfer werden häufig nach dem
...genannten, die sich zuerst dort niederzusetzen und deren Namen
...berühmt, zum Beispiel Dorf der Familie Li, Weiler der
...Familie Zhang, wie Tschao-li-tschao-li. Diese Namen le-
...ben immer wieder. In dem einen Bezirk von Sienhien soll es
...19 Zhang-li-tschao geben. Um zu wissen, welches dieser
...Zhang-Dörfer gemeint ist, muß man höher in der Statistik
...beifragen. Die Gleichheit des Namens besagt noch keines-
...wegs, daß die Familien verwandt sind. Der sicherste Beweis
...dafür, wo andere Dokumente fehlen, ist die Gemeinsamkeit des
...Wegnamens und die Gleichheit der Begräbnisstätten, die
...von den betreffenden Familien ebenfalls gebildet werden.

*Aus der Zeitschrift Die neue Generation.

Aber den Ausbruch von Lohnbewegungen in absehbarer Zeit nicht in Kraft. — Offenbar erfolgt diese Verzögerung zummindest in der nächsten Zeit, denn wenn man den guten Willen hätte, schnell zu handeln, würden nicht Jahre dazu nötig sein.

Antifeministische Kampfe. Die Antifeministen sind im Reichstage ein allezeit getreues Anhängel bei schwerfälligen Steuerbewerben. Bei den Reichstagsarbeiten hat ihnen die Weisheit eine Antwort gegeben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Diese Rede Lektion hat offenbar gewirkt, weshalb sie jetzt eine Novelle aufziehen wollen. Am heftigsten Landtage stellte der Ministerium dem Antrag, die heftige Negierung zu erziehen, im Bundesrat zu beantragen: Aufhebung der Zündwarensteuer, der Erhöhung des Kaffees und Zigaretten, Verabreichung der Brennweins und des Biersteuer. Der Steueransatz sollte durch eine Reichseinkommens- und Reichvermögenssteuer ausgeglichen werden.

Esch haben die Verfassungen die Steuern bewilligt, dann müßten für ihre Aufhebung, Welcher Summe fällt auf diesen Nummel herein?

— Das erlangte Interview. Die bürgerliche Presse berichtet von einer Erklärung, die Genosse Dr. Liebknecht einem Vertreter der Kammer gegeben haben soll, wonach die Sozialdemokratie sich im Falle einer Kriegserklärung der Weisheit widersetzen würde. Genosse Liebknecht hat am Donnerstag im preussischen Abgeordnetenhaus in einer persönlichen Bemerkung zu der Angelegenheit geäußert:

„Ich erkläre, daß ich von einem derartigen Interview nichts weiß, und daß ich die Nachrichten des Weislichen Bureau als unzutreffend und der Wahrheit widersprechend zurückweisen muß.“

Portugal.

Die Aufstandsbewegungen in Alfama bereitet der Regierung ebenfalls ernste Schwierigkeiten und hat einen weit größeren Umfang angenommen, als in den amtlichen Berichten angegeben wird. Mag die republikanische Negierung auch diesmal des Aufstandes Herr werden, so dürfte sie sich durch die brutale Art mit der sie die Forderungen der Arbeiter abwies, wohl kaum die Zuneigung des Volkes vermehrt haben. Anstatt die Forderungen der erwidertlich schicklichen Landarbeiter von Covora unparteiisch zu prüfen und zu vermitteln, nahm die Negierung sofort die Partei der kapitalistischen Unternehmern, löste die Organisationen der Landarbeiter auf, schloß ihre Vereinigungen und versuchte mit Polizei und Militär die Bewegung gewaltsam zu unterdrücken. Die Negierung handelte aber als die Schuldigen in der portugiesischen Angelegenheit, aber in ihrer Sache nicht besonders klug. Die Empörung gegen sie ist ebenfalls härter und tiefer, als die amtlichen Berichten erkennen lassen. Dem Pariser Journal wird aus Badajoz an der spanisch-portugiesischen Grenze gemeldet, daß dort die ersten Erfolge über die Lage in Portugal im Umlauf seien. Zwar behauptet die Negierung, angeblich Herr der Situation zu sein, insofern wie die Dinge in Wirklichkeit ständen, dafür spräche deutlich genug die Tatsache, daß in Alfama die republikanische Garde mit den Auskardnari gemeinsame Sache gemacht habe. Die Kardanari hätten unter Hofrufen auf die soziale Revolution Kampfbomben gegen die Truppen geschleudert. Die Negierung habe zwar Truppen aus der Provinz herbeigeholt, doch fürchte man, daß diese durch Eisenbahnabotagen nicht ein treffen könnten.

Weiter behauptet das Journal, daß die Regierungen von England und Spanien die Lage für so bedenklich ansähen, daß sie mit dem Gedanken umgingen, in Portugal einzuschreiten. Eine Besichtigung dieser Meldung bleibt insofern abzuwarten. — Daß jedoch die Monarchisten wieder Morgenluft wehren und eifrig an der Arbeit sind, um die Ereignisse in Alfama für ihre politischen Zwecke auszunutzen, steht außer Frage. So sollen sich im Hinblick auf die Vorgänge in Alfama sogar die beiden „feindlichen Brüder“ Don Manuel, der Erbkönig, und Don Miguel, der Präsident, der gleichfalls Anspruch auf den portugiesischen Thron erhebt, „ausgesöhnt“ haben, um gemeinsam erfolgreicher gegen die Republik zu kämpfen. Ein feindlicher Berichterstatter einer Pariser Zeitung will diese „funktionelle“ Entscheidung gemacht haben. Was es sich bei allen diesen Meldungen auch mehr um Gerüchte, als um Tatsachen handeln, so geht doch aus ihnen hervor, daß sich die portugiesische Negierung durchaus nicht in einer bescheidenen Lage befindet. Fahrt sie fort, in der bisherigen Weise weiter gegen das Volk zu „regieren“, so kann eines schönen Tages die Republik durch die Schuld der Negierung wieder in Scherben gehen!

Wir berechnen nach folgende, mit allem Vorbehalt aufzunehmende Meldung:

Lissabon, 2. Februar. Die Aufregung in der Stadt hat sich zum größten Teil gelegt. Die „Milde und Ergebung“ sind wieder hergestellt. (?) Die Arbeiterbewegungen sind mit größter Mäßigkeit aufrecht erhalten. (?) Die Eisenbahner, Elektrizitätler, Räder und Aufzüge usw. haben ihre Arbeit wieder aufgenommen. Die Stadt Alfama hat ihr normales Aussehen. (?) Die Zeitungen erscheinen nach wie vor und der Theater sind wieder eröffnet worden. — Die Meldung von der Verhaftung zahlreicher Anarchisten hat bisher keine Befriedigung gefunden, dagegen wird befürchtet, daß diese Republikaner, die seit langem das republikanische Regime kompromittieren, verhaftet worden sind. Unter ihnen soll sich auch der Anwalt Monteiro und ein Sohn des republikanischen Abgeordneten Bombarda, der bei der Revolution ermordet wurde, befinden.

Mexiko.

Die revolutionäre Bewegung ist auch mit Beginn der Präsidentschaft Madero's im Gange zur Ruhe gekommen und in der letzten Zeit wieder härter aufgekümmelt. So ist es am Donnerstag bei Cuernavaca, 36 Stunden von der Stadt Mexiko entfernt, zu einem Gefecht zwischen den Regierungstruppen und den Anhängern von Casas gekommen, das zehn

Stunden dauerte. Die Localisten wurden in die Flucht geschlagen; sie ließen 30 Tote zurück. In einer Reihe von Geschichten, die seit Donnerstag fortlaufend haben, hatten die Regierungstruppen einen Verlust von 27 Toten und Vermiszten und ihre Gegner einen solchen von 200 Mann.

Kerner meldet die Aff. Zig. aus New York: Die Garnison von Juarez, etwa 300 Mann, meuterte. Der Kommandant sowie der Polizeichef wurden gefangen gefetzt, die Gefangenen befreit und die Bürgerwehr terrorisiert. Ueber 500 Schiffe wurden abgehoben. Die Bewegung dehnte sich auch auf amerikanisches Gebiet aus, weswegen der Transporthverkehr nach El Paso eingestellt wurde. Die Auftritte vertrieben die Amerikaner und ließen Mexikaner hochleben. Von den Meuturern wurden Personen „aufgehoben“, mit dem Auftrage, die Eisenbahnlinien zu sprengen. Amerikanische Truppen sind zur Bewachung der Grenze aufgestellt worden.

China.

Das Ende der Mandchufürsten ist gekommen, und die endgültige Abhandlung hängt nur noch von der Erfüllung einiger Formalitäten ab. Man will sich freilich noch einen „guten Abgang“ sichern. Als „Bedingungen“ für die Abdantung des Kaisers werden genannt, daß das kaiserliche Haus weiterbestehen, (1) China aber als Republik proklamiert werden soll. Der jetzige Präsident soll abdanken und die Zientiner provisorische Regierung einen neuen Präsidenten wählen. Der Kaiser solle rituelle Handlungen verrichten, die sämtlichen Regierungsgeschäfte sollen aber dem Präsidenten obliegen.

Also gewissermaßen eine Republik mit einem Kaiser an der Spitze, der „nur tag segnen“ hat — ein Zustand, der zum mindesten den Reiz der Neuheit für sich hat! Wie schwer es doch so einem Monarchen von Gottes Gnaden werden muß, sein Sandwerk an den Nagel zu hängen! Aber der Wille des Volkes hat sich gegen in China stärker erwiesen als der des absoluten Herrschers.

London, 1. Februar. Dem Erhdunge Telegraph wird aus Peking gemeldet: Das Edikt der Abdantung ist unterzeichnet worden, jedoch wird die kaiserliche Familie Peking nicht vor Ablauf eines Monats verlassen, da die Mandchufürsten drohen, die Peking zu verlassen, falls sie den Versuch machen sollten, Peking zu verlassen. (?) Yuanschiai hat die lokalen Truppen der drei Divisionen nach Peking berufen, um in erster Linie das Leben und Eigentum der Ausländer zu beschützen, im Falle durch das demnachstige Edikt, daß den Wechsel der chinesischen Regierung ankündigt wird, Unruhen entstehen sollten.

Die Japaner in der Mandchurei. Petersburg, 1. Febr. Ein Telegramm aus Wladsch, das hier eingetroffen ist, meldet, daß infolge der Verhaftung verschiedener Japaner, welche im Verdachte stehen, revolutionäre Propaganda betrieben zu haben, eine Abteilung japanischer Truppen in Wladsch eingesetzt ist, um Leben und Eigentum der Japaner zu schützen. Im Laufe der beiden letzten Tage wurden 37 „revolutionäre“ hingerichtet. (1) In der Stadt herrscht große Unruhe. Ein Teil der Wäden ist geschlossen. Eine große Anzahl Einwohner hat Wladsch verlassen.

Aus der Partei.

Summer Schwam.

Das sozialdemokratische Pressebureau schreibt uns: Das Geschick der bürgerlichen Zeitschriften blüht immer, sie können noch so blaues Zeug produzieren. So läßt sich die Rheinische Westfälische Zeitung aus Berlin diese Nummern schreiben und druckt sie ganz ernsthaft ab.

Nach genauer Berechnung haben sich in der sozialdemokratischen Reichstagsaktion 40 Abkalt und 35 Revolutionisten gegenüber. Die übrigen 15 haben sich noch nicht bestimmt erklärt, aber 10 bis 12 dürften auch hier den Revolutionisten zuzurechnen sein und diesen würde die Mehrheit sichern. Am 6. Februar in der Fraktionssitzung wird man dem alten Bel ein Ovation bereiten, und dann die Taktik festlegen. Die Mehrzahl der Fraktion wünscht, daß die Partei mehr als bisher mitarbeiten möge, der Standpunkt der absoluten Negation sei bei 110 Mann nicht mehr haltbar.

Die Herren von rheinischen Schornmaierblatt sollten sich doch ihrer Verhältnisse nicht mit Sorgen um die sozialdemokratische Fraktion strapazieren. Die wird die richtigen Wege zu gehen wissen — und manchmal sehr zum Verdruß der Schornmaier.

Ein interessanter Prozeß.

Der bisherige sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Kueer in München soll die „hohen“ Beamten des bayerischen Verfassungskomitees „betäubt“ haben, weil er ihnen Mißbrauch und Ausbeutung ihrer Stellung vorgeworfen. Die Staatsanwaltschaft hat deshalb Anklage gegen Kueer erhoben. Der Prozeß kommt am 8. Februar zur Verhandlung. Wie die Münchner Post meldet, werden 36 Zeugen geladen, darunter der Verfassungskomitee und andere hohe Beamte.

Wahnackklänge.

Fortschrittlicher Wahnackbau nach rechts. Bei einer besonders veranfaßten Durchfahrsreise, die sich die Nationalliberalen Sozialpartei bieten, Tage leisteten, erlangen gar keine Wahnack von der „geschwollenen roten Hut“. Man hätte aufs neue den feilen Wahnack, nun aber endlich der roten Hut zu Reibe zu geben. Die sehr gedämpfte Stimmung dieser Trauerfeierlichkeiten suchte ein Volksparteilicher Wahnack, namens Jig., zu heben, indem er, angeblich im Auftrage der Leitung der Volkspartei, zunächst

sein Weisheit aussprach über den Reifseil der Nationalliberalen in Stuttgart, und lobnte die Karole ausgab zum „Zusammenhänge des Vorkommens gegen die Sozialdemokratie“. Ein Dankesgramm an den Zentrumsführer Jig., der Herling für die ihm zuteil gewordene Zentrumswahlhilfe. Die Wahnack Volkspartei ist hochstehend, daran zu erinnern, daß er fünf Jahren dieselbe „patriotische“ Zentrum als „vaterlandsfeindlich“ beschiedne. Am 6. Februar 1907 wurde Herr v. Dell in der Stichwahl mit Hilfe von freiwähligen und sozialdemokratischen Wählern gegen den Zentrumskandidaten gewählt. Am Abend des Stichwahls sprach Herr v. Dell in öffentlicher Versammlung von einem glänzenden Sieg „über die vaterlandsfeindlichen Gegner“, über die Partei für „Wahrheit, Freiheit und Recht“, der nur möglich gewesen sei durch das Eintreten „unserer linksliberalen Brüder für unsere Sache. Wir müssen nun den Versuch machen, die scharfe Trennung von den linksliberalen zu überbrücken.“ — Zerärrte jige Wandlungen sind echt national.

Der neue Wahlkreis Trimborn. Landgerichtsrat Dr. Beder-Köln, der feierliche Vertreter des Wahlkreises Siegburg-Waldbröl hat sich bereit erklärt, auszusitzen des Herrn Trimborn auf sein Mandat zu verzichten. Dr. Beder erhielt am 12. Januar in diesem löschwarzen Kreise 16002 Stimmen. Auf einen „miten“ Zentrumskandidaten entfielen 8182, auf drei andere Kandidaten zusammen 5600 Stimmen. Wenn die Leitung der Zentrumspartei dem Bezirk Beder zugesagt, dann ist die Wahl Trimborns sicher. Eine Konserervative Wahnackung des Biedersberger Wahlkreises ist in Aussicht genommen. Der Wahnacker Wahnack aus Löwenberg, der Unterbändler der Konserwativen, gibt jetzt im Bürger- und Volkskreis offen zu, mit den Sozialdemokraten über die Stimmhaltung zugunsten der Konserwativen verhandelt zu haben. Er schreibt: „Nach Verprechung mit einigen Herren von der konserwativen Partei, ohne Wissen und ohne Auftrag des konserwativen Wahlkreises, begab ich mich am Montag, den 15. d. M., in die Wohnung des Vertrauensmannes der sozialdemokratischen Partei, Herrn Hie in Klagen, um Gemisheit zu erlangen, wie genannte Partei zur Stichwahl Stellung zu nehmen gedenke. Herr Hie konnte mir keine bestimmte Auskunft geben, da erst am anderen Tage eine Vertrauensmannerversammlung hierüber Beschluß fassen würde. Ich erklärte hierauf ohne Anbiederung einer bestimmten Summe, daß wenn Stimmhaltung proklamiert werden sollte, ich zur Dedung der entfallenden Kosten bereit wäre. Diefelben wurden von uns beiden nur taxiert, und zwar die erste Ausgabe auf etwa 500 M., die weitere, für den ganzen Kreis, auf rund 1000 M. angenommen.“

Der Handel schreite selbstverständlich an dem abnehmenden Verhalten der Sozialdemokraten.

Die Suppenterie. Wie die Ost. Volkszeit. mittelt, wurde in dem Dorfe Wahnack bei Wahnack (Kreis Wahnack) im Jahre 1898 ein Suppenterie als Wahnacke verurteilt. Da die Wähler mit Recht aufgebracht waren, wurde die Stimmung allmählich gereizt, daß kurz vor Schluß die Menge gegen den Vorstandsmitglied drängte und mit Steinen die Urne einschlug. Die Zettel flogen in alle Winde!

Strafung eines Kriegervereins! Dem Militärverein zu Wahnack wurden, wie der Wahnack. Zig. berichtet wird, von der Behörde „sämtliche Vorrechte“, die den Kriegervereinen laut Kronenflagg vom 22. Februar 1842 gewährt werden, entzogen. Die Verfügung ist auf das Ergebnis der letzten Reichstagswahl zurückzuführen, aus dem geschlossen wird, daß viele Mitglieder die Sozialdemokratie unterstützen haben. Bemerkenswert ist auch nachfolgende Verfassung des genannten Vereins: „Raut Beschluß der Vorstandssitzung vom 18. d. M. fällt die diesjährige Kaisergeburtstagsfeier (Kirchgang, Konzert und Ball) aus.“ 001

Gewerkschaftliches.

Der Streit bei der Margarinefabrik von Gebr. Baum in Gierfeld

Ist nach 7½wöchentlicher Dauer zugunsten der Arbeiter beendet. Es wurde ein Tarifvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen, der für die beteiligten Arbeiter weitestgehende Verbesserungen enthält. Der Anfangslohn für Arbeiter über 21 Jahre beträgt 24 Mark, wodurch ein Arbeiter sofort eine Lohnaufbesserung von 3 Mark pro Woche erhalten. Der Schichtlohn geht bis 30 Mark pro Woche hinauf. Die Arbeitszeit wird auf 67 Stunden pro Woche herabgesetzt. Ferner wird allen Arbeitern nach einjähriger Beschäftigungsdauer ein Erholungsurlaub von zwei Tagen gewährt unter Fortzahlung des Lohnes, der für jedes weitere Jahr um einen Tag steigt bis zu sechs Tagen. Außerdem enthält der Tarif noch mehrere Verbesserungen. Sämtliche Streitenden werden wieder eingestellt.

Verantwortlich für Zeitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bod, Lokales Wilhelm Koenen, Provinziales und Veramlungsbereichte Gottl. Kasperel, sämtlich in Halle.

Solide dauerhafte Arbeit unter Garantie. — Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten. — Moderne, elegante, edle Formen. —

Bernh. Grunwald,

Nathausstraße 2, Möbel-Fabrik und Magazin. Mittelstraße 5a,
neben der städtisch. Sparkasse. 90 Musterzimmer ehemal. Schreibersch. Reitbahn.

Einfache Einrichtung:	Bessere Einrichtung:	Elegante Einrichtung:
Wohnzimmer 225.—	Wohn-u. Esszimmer 420.—	Salon 750.—
Schlafzimmer 110.—	Herrenzimmer 370.—	Herrenzimmer 510.—
Küche 55.—	Schlafzimmer 320.—	Esszimmer 820.—
Mk. 390.—	Küche 72.—	Schlafzimmer 480.—
	Mk. 1182.—	Küche 150.—
		Mk. 2710.—

Einrichtungen in allen Stil- und Holzarten. — Transport durch eigene Gespanne frei Haus! — Einrichtungen in allen Preislagen bis 25000 Mk.

Sonnabend früh beginnend.

Schlager auf Schlager.



1 5 Pf.-Eim. Marmelade 95 Pf.	1 2 Pf.-Dose Aprikosen 95 Pf.	50 St. Bouillonwürfel } 95 Pf.	3 2 Pf.-Dosen Erbsen 95 Pf.
1 Fass russ. Sardinen 95 Pf.	1 2 Pf.-Dose Pfirsiche 95 Pf.	1 Erbwurst _____ } 95 Pf.	1 2 Pf.-D. Erbsen mit Karotten } 95 Pf.
50 Apfelsinen _____ 95 Pf.	1 Dose Gelsardinen } 95 Pf.	1 Dose Bismarckhering. } 95 Pf.	1 Dose rote Rüben } 95 Pf.
25 Zitronen _____ 95 Pf.	1 Dose Appetitold } 95 Pf.	1 Dose Hering i. Gelee } 95 Pf.	1 2 Pf.-Dose Erdbeeren 95 Pf.
1 2 Pf.-D. Kaiserschoten 95 Pf.	2 Fl. Himbeersirup 95 Pf.	1 2 Pf.-D. Jg. Erbsen } 95 Pf.	1 Dose Bratheringe } 95 Pf.
		1 2 Pf.-D. Kohlrabi } 95 Pf.	1 „ marin. Heringe } 95 Pf.
		1 grosse Erbwurst } 95 Pf.	

Porzellan.

1 Waschservise, 4 teil., b. dek. 95 Pf.
1 Kaffeeservise, 5 t., echt Prz., 95 Pf.
1 Gewürztagere } 95 Pf.
6 Gewürztonnen } 95 Pf.
1 Blumentopf, bunt dekor. extra gross 95 Pf.
6 Paar Tassen, echt Porz., mit Goldrand 95 Pf.
6 Paar Tassen, echt Porz., bl. Strohmuster 95 Pf.
2 Paar Japantassen, echt Prz. 95 Pf.
3 Paar Tassen, echt Porz., Rosendekor 95 Pf.
6 Dessertteller, echt Porz., blan Strohmuster 95 Pf.
1 Obstservise, echt Porz. 7 teil., bunt dek. 95 Pf.

1 Vogelbauer m. 4 Glasescheiben 95 Pf.

1 Salontisch 95 Pf.
1 Büstenständer 95 Pf.
1 Zigarrenschrank, gross 95 Pf.
1 Panelbrett 95 Pf.
1 Kleiderleiste m. 5 Hak. „Neu“ 95 Pf.
1 Palme, extra gross 95 Pf.
1 Marktkorb, gross 95 Pf.
1 Tragkorb 95 Pf.
1 Zeitungsmappe, gross 95 Pf.
1 Salonspiegel 95 Pf.

Galanterie.

1 Postkart.-Album f. 500 Kart. 95 Pf.
1 3 teil. Spiegel, gross 95 Pf.
2 grosse Figuren 95 Pf.
1 Rosenbukett 95 Pf.
1 Wandfeuerzeug, Ew. Feuer 95 Pf.
1 Aufsatz, 4 teilig, gross 95 Pf.
1 Schwarzwälder Uhr 95 Pf.
2 Holz-Kabiet-Rahmen 95 Pf.
1 Damen-Schreibmappe 95 Pf.
1 Tonwandteller 95 Pf.
2 japanische Tassen 95 Pf.

Seifen.

3 Riegel Oranienb. Kernseife 95 Pf.
2 Riegel Mandelseife } 95 Pf.
2 Riegel Glycerinseife } 95 Pf.
12 Stück Effenbeinseife } 95 Pf.
6 Stück Döringseife } 95 Pf.
6 Stück Ideal-Goldseife } 95 Pf.
4 Flaschen Globin } 95 Pf.
4 Karton Glühstoff } 95 Pf.
500 Blatt Butterbrotpapier 95 Pf.

Steingut.

1 Kinderservise. Schwarzwalddekor 95 Pf.
6 Milchöpfe, bunt dekor. 95 Pf.
4 Paar Tassen, echt Porz., Kleedekor 95 Pf.
1 feuerfester Schmortopf } 95 Pf.
1 Metalldeckel } 95 Pf.
1 Schokol.-Kanne m. Deckel 95 Pf.
1 Kaffeekanne, echt Porz., extra gross 95 Pf.
1 Teekanne, echt Porz., blau Strohmuster 95 Pf.
1 Satz Kümpe } 95 Pf.
1 Fleischplatte } 95 Pf.
1 Kartoffelschüssel } 95 Pf.
2 grosse Blumentöpfe 95 Pf.

Lederwaren.

1 Kinderstuhl mit Einsatz 95 Pf.
1 Glaskompottiere auf Füssen. Oliven } 95 Pf.
6 Gesteller Oliven } 95 Pf.
1 Tischlampe komplett, m. geripptem Schirm 95 Pf.
1 Wasserkrug m. Goldrand 95 Pf.
2 Wassergläser m. Goldrand 95 Pf.
1 Stielkasserolle Emalle, Kosmos, ca. 6 Pfund schwer 95 Pf.

Haushaltwaren.

1 Photographie-Album, Lederim. 95 Pf.
1 Handtasche, Volleder 95 Pf.
1 Perlhanttasche 95 Pf.
1 Zigarren-Etui 95 Pf.
1 Herren- oder Damen-Tresser 95 Pf.
1 Samthanttasche 95 Pf.
1 Aktenmappe 95 Pf.
1 Markttasche, 36 cm 95 Pf.
1 Kellermappe 95 Pf.
1 Kasten Handschuhe, Krag. Manschetten. Imit. Linerusta 95 Pf.

4 Pakete Schweden 95 Pf.

7 Kupfertopflappen 95 Pf.
6 Rollen Jodler-Klosettpapier 95 Pf.
2 Dosen Bohnerwachs 95 Pf.
10 Schenertücher 95 Pf.
6 Stück Mandel-Adlerseife 95 Pf.
1 Riegel Oranb. Kernseife } 95 Pf.
1 Paket Persil } 95 Pf.
1 Paket Bleichsoda } 95 Pf.
5 Beutel Waschblau } 95 Pf.

Glas.

1 Likörservise, neue Form 95 Pf.
1 Obstkorb, neues Muster 95 Pf.
1 Sturzflasche } 95 Pf.
1 Butterglocke } sehr billig } 95 Pf.
1 Käseglocke } 95 Pf.
6 amerikanische Glaseisdel 95 Pf.
4 Glühkörper 95 Pf.
6 Viktoriabildbecher m. Goldr. 95 Pf.
1 Michel-Likörservise 95 Pf.
1 Kabarett, 3teilig 95 Pf.
1 Fischnetz } 95 Pf.
1 Fischnetz und 1 Koralle } 95 Pf.

Bijouterie etc.

1 Ton-Tabakdose „Neu“ 95 Pf.
1 Satz Glasküsseln 6teilig, Gardedecor. 95 Pf.
1 Rahmservise } Garnitur } 95 Pf.
1 Zuckerschale } „Roma“ } 95 Pf.
1 Butterdose } 95 Pf.
1 Sturmlaterne 95 Pf.
2 Alpacca-Esslöffel 95 Pf.

Manicur-Garnitur 95 Pf.

1 Armband, Neuheit 95 Pf.
1 elegantes Kollier 95 Pf.
1 Herren-Uhrkette, Nickel 95 Pf.
1 Damen-Uhrkette 95 Pf.
1 Karton Waldveichenseife 95 Pf.
1 Flasche Odeur, Holzturn 95 Pf.
1 Flasche „Ideal“-Parfüm 95 Pf.
2 eleg. Hutnadeln in Schützen 95 Pf.

Haushaltwaren.

1 Reibmaschine 95 Pf.
1 Messergarnitur auf Brett 95 Pf.
6 Britannia-Eierbecher } 95 Pf.
1 Tablett } 95 Pf.
6 Aluminium-Esslöffel } 95 Pf.
6 Gabeln } 95 Pf.
1 Zwiebel- u. Semmelbehälter 95 Pf.
12 echt Britannia-Teelöffel 95 Pf.
1 engl. Kohlenkasten 95 Pf.
1 Waschtelne 30 Mtr. 95 Pf.

Emalle.

1 Eimer, 1 Scheuertuch, } 95 Pf.
1 Schenerbürste _____ } 95 Pf.
1 Wasserkeasel, gross 95 Pf.
1 Satz Schlüssel, 5 teilig 95 Pf.
1 Emalleimer, 28cm, bt. dek. 95 Pf.
1 Schmortopf, 36 cm 95 Pf.
1 Salzfass, Emalle, } 95 Pf.
1 Konsole mit Mass } 95 Pf.
1 Zinkeimer, } 95 Pf.
1 Schrubber mit Stiel } 95 Pf.
1 Kaffeekanne, bunt dekor. 95 Pf.
1 Wasserkanne, gross 95 Pf.

Schmortöpfe sortierte Grüssen 95 Pf.

1 Bierkrug Neuheit, mit Oliven 95 Pf.
1 Bierservise 7 teilig 95 Pf.
6 Bierbech. m. Goldrand u. mit Buchstaben 95 Pf.
7 Alpacca-Teelöffel 95 Pf.

Schreibwaren.

1 Briefordner, } 95 Pf.
1 Gros Heftzwecken } 95 Pf.
500 Geschäftskuvette 95 Pf.
1 Davidis Kochbuch 95 Pf.
1 gross. Kontobuch, extr. stark 95 Pf.
100 Servietten, bt. Druck 95 Pf.
1 Tischläufer, } 95 Pf.
100 Servietten } 95 Pf.
25 Begeu Leinenpost mit } 95 Pf.
30 Kuvette, Monogramme } 95 Pf.

Holzwaren.

1 Tablett m. Linerusta-Einlage 95 Pf.
1 Hartholz-Fussbank 95 Pf.
1 grosse Tonnen-Etagere 95 Pf.
1 Plättbrett, überzogen 95 Pf.
1 Quirlgarnitur, } 95 Pf.
1 Handtuchhalter } 95 Pf.
1 Blitzschneider, } 95 Pf.
1 Schneidebrett } 95 Pf.
6 Schneidebretter, gebrannt 95 Pf.
1 grosses Topfbrett 95 Pf.
1 imit. Perser Vorlage 95 Pf.

Rein-Aluminium.

1 grosser Schmortopf, gross 95 Pf.
1 Milchkrug, gross 95 Pf.
1 Satz Milchöpfe 95 Pf.
1 Essentträger, 12cm, m. Holzst. 95 Pf.
1 Bratpfanne, 34 cm 95 Pf.
1 Brotkorb mit verz. Boden 95 Pf.
1 Reibeisen 95 Pf.
1 Butterdose 95 Pf.
1 Durchschlag 95 Pf.
1 Kaffeetrichter 95 Pf.
1 Milchkocher, gross 95 Pf.

6 Alum. Kinderbecher 95 Pf.

1 fein gekl. Puppe 95 Pf.
1 Charakter Cell.-Puppe, 20cm 95 Pf.
1 Riesen-Kanone 95 Pf.
1 Riesen-Katze 95 Pf.
1 grosse Eisenbahn 95 Pf.
1 Leiterwagen, gross 95 Pf.
1 Kinematograph 95 Pf.
1 grosser Kochherd 95 Pf.
1 grosser Bär 95 Pf.
1 Rollwagen, extra stark 95 Pf.

Luxuswaren.

1 Messing-Rauchservise 95 Pf.
1 Standuhr 95 Pf.
1 Barometer 95 Pf.
1 elegantes Salonbild 95 Pf.
1 Rasierapparat 95 Pf.
1 Haargarnitur, steil., r. besetzt 95 Pf.
1 Kunstblatt, echte Gravüre 95 Pf.
1 eleganter Spazierstock 95 Pf.
1 origineller Ascher 95 Pf.
1 Reisesache, gross 95 Pf.
1 Tablett mit Glaseinlage 95 Pf.

Bürstenwaren.

1 Strassenbesen } 95 Pf.
1 Kokosbesen } zus. } 95 Pf.
1 Handfeger } 95 Pf.
1 Fasermatte, enorm billig 95 Pf.
1 Garnitur Wichsbürsten 95 Pf.
1 Garnitur Schenurbürsten 95 Pf.
3 Patent-Kleiderbügel 95 Pf.
1 Stufenleiter, 3 Stufen 95 Pf.
1 Putz-, 1 Wichskasten 95 Pf.
1 Delfter Eierschrank 95 Pf.

Für die Inserate Verantwortl.: R. S. Jäger. — Druck des Verlags „Genossenschafts-Verlag“ (G. G. m. b. H.) — Verleger: Hermann August Groß, jetzt N. F. Jäger. — sämtl. Seite a. 2



Gewalt! Blutvergießen! Ausnahmegefetze!

Junkertoben im Klassenhaufe.

8. Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses, Donnerstag, den 1. Februar, vorm. 11 Uhr.
Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt.

Hg. Gylling (Sp.):
Die späte Einberufung des Landtags müssen wir aufs tiefste beklagen. Eine Durchbrechung des Etats werden wir nicht mitmachen. Die Finanzlage ist eine gerade glänzende. Um so weniger Grund liegt vor, die Steuerzuschläge beizubehalten. — Die Landräte dürfen nicht mehr Vorzünde der Versammlungskommissionen sein. Wie steht es mit der Verwaltungsreform? Mit Bedauern haben wir gesehen, daß in Berlin die Unterbeamten verboten worden ist, in Versammlungen ihre materiellen Interessen zu vertreten. Das ist ihr gutes Recht. Ebenso verwehren wir uns gegen die Ausführungen des Ministers über das Wahlrecht der Beamten. Die Unterbringung der Sozialdemokraten durch Stimmzettelung ist bei den letzten Wahlen aus diesen Konferenzen, und darunter sicher auch Beamten, ausgeblieben. (Sehr richtig links.) In diese möge sich daher der Minister des Innern mit seinen Ausführungen über Deutsche und Elge wenden. (Sehr gut links.)

An eine Reform des Wahlrechts ist nach der Erklärung des Ministers nicht zu denken. Das wird neues Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie führen. Tatsache ist, daß hier im Laufe eine Mehrheit für das geheime und direkte Wahlrecht vorhanden ist. Die Reform des Wahlrechts entspricht dem Willen des Volkes. (Sehr richtig links, Laufen rechts.) Die Abänderung der Wahlreform ist auch ein wesentlicher Grund für den Stimmzettelungs der Sozialdemokratie gewesen. (Sehr wahr links.) Durch den Ausfall der Reichstagswahlen hat sich die Divergenz in der Zusammensetzung des Reichstags und des Abgeordnetenhauses noch verstärkt. Diese Laufe muß endlich überbittet werden. (Sehr wahr links.) Wir halten an der Forderung der

Übertragung des Reichstagswahlrechts
fest, aber wir verweisen uns nicht darauf, wenn es gilt, eine anderweitige Reform durchzuführen und hoffen, daß auch die Sozialdemokraten dafür zu haben sein werden. Ebenso muß die Wahlkreisabteilung geändert werden. — Wir sollen im Reichstagswahlkampf eine maßvolle Rede getrieben haben. (Sehr richtig rechts.) Sie (nach rechts) nennen es Rede, wenn man Anschauungen im Worte vertritt. Die Ihren Anschauungen nicht entsprechen. (Sehr wahr links.) Andere Stellung der Sozialdemokraten gegenüber hat sich durch unser Verhalten bei den Wahlen nicht im mindesten geändert. (Laufen rechts.) Unsere Haltung war lediglich eine Konsequenz unseres Willens, die Mehrheit der Konventionen und des Zentrums zu werden. (Sehr richtig links.) Eine „namenlose Rede“ ist nicht von uns, aber von der konservativen Presse betrieben worden. (Sehr wahr links.) Wir protestieren dagegen, daß wir mit den Sozialdemokraten in einen Topf geworfen werden. (Laufen rechts.) Herr v. Wendt hat an dem heutigen Anlaß, uns wegen unserer Stimmzettelung für die Sozialdemokraten zu kühnen, denn er hat Stimmzettelbedingungen aufgestellt, die kein Liberaler unterschreiben konnte. (Sehr wahr links.) Wir werden auch in Zukunft kämpfen für eine gerechte Steuerpolitik, eine gerechte Wirtschaftspolitik und Gerechtigkeit bei der Verteilung der politischen Staatsbürgerrechte ohne Ansehen der Person und der Partei. So glauben wir am besten dem Vaterlande zu dienen, auch der Monarchie, dem Staatsgange und allen seinen Gliedern. (Bravo links.)

Hg. Ströbel (Soz.):
Es ist höchst seltsam, daß das Zentrum und die Konservativen mich als ersten Redner der zweiten Garnitur zu Worte lassen. Die Oeren sollten sich offenbar nicht in der Lage, etwas auf die Angriffe meines Freundes Sirich zu erwidern. Nachdem Graf Prasanna durch einen Zufall gelangt hat, daß ein förmliches Bündnis zwischen Zentrum und Sozialdemokratie abgeschlossen worden sei, stelle ich nochmals kurz fest, daß dieses nach dem von dem Hrn. Sirich vorgebrachten Material tatsächlich der Fall gewesen ist. Herr Müller-Sindhu hat aber später in der öffentlichen Volksversammlung erklärt, daß er die Verhandlungen mit der Sozialdemokratie aus eigener Initiative gepflogen habe. Wenn aber steht, daß in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen die Sozialdemokratie tatsächlich zum Zentrum Stimmabstimmung erfahren hat, so kann man unendlich glauben, daß Herr Müller-Sindhu so ganz als Verdammter behandelt hat. (Sehr wahr! h. d. Soz.) — Herr v. Jedlich meinte, an den höheren Beamten könne gepöbel werden. Er muß es ja wissen, denn er hat seinerzeit als vortragender Rat im Handelsministerium und Verhandlungspräsident

mit einem Gehalt von 14 000 Mk. fobiel Zeit übrig gehabt, daß er in einem Jahr ein Honorar von 10 000 Mk. für Artikel für die Volk beisehen konnte. Demals organisierte er an einem die Freunde der Kanakellen, bis der Beamten des Stenbal aufträte. (Hört, hört! links.) Der selbe Herr v. Jedlich aber betritt die Ansetzung, daß ein Unterbeamter, der von dem

verfassungsmäßigen Recht der freien Wahl
Gebrauch macht, gemäßiget wird. — Dann einige Bemerkungen zu den Ausführungen des Ministers v. Dallwitz. Wenn die Regierung erfüllen das Versprechen der Kronrede von 1908 erfüllen wollte, so brauchte sie nur um eine Mehrheit für eine Wahlrechtsvorlage zu erreichen.

den Banding aufzulösen.
Wenn dann der Kampf so geführt werden würde, er bei den Reichstagswahlen geführt worden ist, so würden sehr viele aus den Reihen der Konventionen und des Zentrums auf der Strecke bleiben. (Sehr wahr links.)

Wir werden erneut den Wahlrechtskampf entfachen und hoffen diesmal auf die ernsthafte Unterstützung der Liberalen. — Der Minister darf uns keine launenhaften Äußerungen vor. Mit Unrecht, aber den launenhaften Äußerungen der Staatsarbeiter hat die Regierung nur durch die schimpflichen Veränderungen zu Hande gebracht. Die Vertreter der Staatsarbeiter sind nicht aus freien Stücken zusammen gekommen, sondern sind im letzten Augenblick telegraphisch zusammengerufen worden. Sie haben sich zuerst unter Beratung auf die Restaktivität ihrer

Organisationen gemeigert, den Antrag zu unterschreiben. Sie haben darauf hingewiesen, daß auch die Regierung wiederholt die Sozialdemokratie gebraucht habe, u. a. beim Feuerbekämpfungsgesetz und bei der elsass-lothringischen Wahlreform, und haben betont, daß die Sozialdemokratie vielfach für die Beamten eingetreten sei. (Laufen rechts.) Wenn Sie darüber lachen, so ist das eine schimpfliche Geklei. (Vizepräsident Dr. Krause ruft den Redner zur Ordnung.) Als bei der Finanzreformberatung eine Reichstagsauflösung drohte, traten auch die Konventionen und das Zentrum energig für die Unterbeamten ein. Als aber diese Gefahr vorüber war, fielen sie wieder um. Das haben sich die Unterbeamten gemerkt und haben deshalb trotz des kaiserlichen Auftrufs, der ihnen abgepreßt worden ist, in Massen sozialdemokratisch getrimmt.

In der Verammlung der Staatsarbeiter in der Parteienbeide antwortete auf meine kurzen Worte ein jubelnder Beifallskurm. Die Minister sollten sich auch einmal in eine solche Verammlung hineinbegeben, um die wirtliche Stimmung der Staatsarbeiter kennen zu lernen. Wenn der Minister behauptet, daß kein Beamter sozialdemokratisch wählen dürfe, so r a u b t er damit über

einer Million Wähler ihr verfassungsmäßiges Recht. Selbst Bismard und der frühere Außenminister von Goltz haben das Recht der Beamten auf Wahlrecht anerkannt. Nach der Ansetzung des Herrn v. Dallwitz hätte auch Bismard wegen seiner Parole „Nicht wünscht Goltz“ gemäßiget werden müssen. (Sehr gut h. d. Soz.) Deutsche Wähler haben niemals das Wahlrecht der Staatsarbeiter angefaßt, und der bairische Kronprinz Prinz Ludwig hat gesagt: „Es gibt leider

gewissenlose Menschen,
die ihre Untergebenen zwingen, gegen ihre Überzeugung zu wählen. (Hört, hört! h. d. Soz.) Die Berufung auf den Dienst ist völlig hinfallig. Dieser Eid verpflichtet nur zu treuer Dienleistung und hat nichts zu tun mit der außerordentlichen Ansetzung der Staatsbürgerrechte. (Sehr gut links.) Es ist schändliche Rechtsverehrung, wenn den Staatsarbeitern und Beamten das freie Wahlrecht verweigert wird. Herr von Dallwitz hat den Eid auf die Verfassung geschworen, die auch den Beamten das freie Wahlrecht nimmt, so hat der Minister selbst damit auf seine eigene Stirn das Rainmal des Eibdrucks gebracht. (Sehr Fortsetzung h. d. Soz., große Lraufe rechts.)

Vizepräsident Dr. Krause: Ich rufe Sie wegen dieser Verleumdung des Ministers wiederholt zur Ordnung. (Hg. Hoffmann (Soz.): Aber der Minister darf beleidigen!) Nach dem mir vorliegenden Stenogramm haben Sie im Laufe Ihrer Rede gesagt: Das ist der Patriotismus, der sich laienhaft an den Thron herandrängt, der Patriotismus der Antipatrioten, die da drüben haben. Da Sie damit Mitglieder dieses Hauses gemeint haben, rufe ich Sie auch wegen dieser Bemerkung zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

Hg. v. Hennig (fortfahrend): Ich sehr undanbar. (Seiterkeit links.) Wird gründlich im lautenredlichen Sinne darüber gesprochen, dann steht die Sache ganz anders als wir Sie das optischisch hinstellen. (Bravo! rechts.) Was die Wahlkreisabteilung anlangt, so würde je die Konzentration in den Großstädten in der Industrie, wenn man an die reinen Zahlen denkt, eine Änderung rechtfertigen. Will man aber Gerechtigkeit üben, so muß die Wahlkreisabteilung auch das platte Land und die kleinen Städte berücksichtigen. Sie wollen das platte Land tomahnen. (Widerprach links.) Wohin der Weg der Wahlkreisabänderung führt, hat so Herr Sirich angedeutet. Er hat mit so schämigen Wahlen zu den Nationalparlamenten gemeint: wenn wir die erit hinter uns haben, dann geht das alte Preußen in Trümmern, aus denen das neue Preußen emporkommt. — Also ein Preußen von Sozialdemokraten. (Bravo! rechts, Laufen h. d. Soz.) Nun gut, wir nehmen den Kampf auf.

Wir halten das jetzige Wahlrecht in Preußen für gut und seine Aufrechterhaltung für um so notwendiger, nachdem die Zustände sich im Reich in demokratischer Richtung entwickeln. (Bravo! rechts.) Dieser Schmutz, dieje Rede, diese Verlogenheit (große andauernde Lraufe links) hat mir ein Gefühl des Widerwillens erweckt. (Bravo! rechts.) Wir haben seinerzeit das Ohium neuer Steuern auf uns genommen. Als aber der Großplattismus herangezogen werden sollte, da kam wie der Wönig aus der Hise der Hanubund hervor. (Sehr gut! rechts, Laufen links.) Das Stimmabwändnis mit den Sozialdemokraten wird den Liberalen nicht andeuen werden. Wir mußten genau, daß wir Einbuße an Mandaten haben würden, als wir die Finanzreform machten. Wir sagten uns aber: das Staatswohl über die Partei. (Sehr Beifall rechts, hümmliches Gelächter links und Zurufe: Erstschußfeste! Liebesgabe!) Nun hat uns Herr v. Jedlich vorgeortreten, daß unsere Politik nicht vollständig genug sei. Er hat von Liebesgaben, von Stambes vorreichten und anderen Dingen gesprochen, die wir schon bis zu dem Geß gehört haben.

(Vetegung und Lraufe links.) Wir werden ja sehen, wie weit Herr v. Jedlich seine Partei hinter sich hat. (Hört, hört! links.) Als wir die Finanzreform machten, konnten wir nicht voraussehen, daß die Regierung dann schweigen würde. (Sehr Beifall rechts.)

Die Regierung hat ihre Pflicht nicht getan. Machen Sie sich die Folgen klar! Wie soll eine Partei sich durch Steuern unbeliebt machen, wenn sie nicht die Bewußtheit hat, daß die Regierung durch die und dünn mit ihr geht. Wie soll eine Partei dann hier oder im Reichstag der Regierung ihre Vorlage bewilligen. (Häl links.) Die Regierung mußte unter Verbeik bei der Finanzreform vorübersehen. (Sehr Beifall rechts, Gelächter links.) Dazu kam der unrichtige Versuch, daß der abgehende Kanzler sich dazu verüben hat, das Verhalten der Mehrheit als des Volksinteressen entgegengeßet zu charakterisieren. (Beifall rechts.) Das hätte die nachfolgende Regierung entiprechend kennzeichnen müssen. — Wie wollen die Liberalen sich bei der roten Kette um den Hals nationale Politik treiben! (Laufen links.) Wir sind dem Hlod von Bismardem das Bebel immer näher gekommen. (Hg.

Schiffier (natl.): Wir haben vom Zentrum gelernt!) Der Preßkain wird nur noch galanzisiert durch die Sozialdemokratie.

Zu der Belegung mußte Ihnen die Sozialdemokratie helfen und in Berlin die höchsten Staatsbeamten. (Gr. Seiterkeit.) Was der Minister des Innern über den Kampf gegen die Sozialdemokratie gesagt hat, unterschreiben wir Wort für Wort. Aber die Reden genügen nicht, wenn nicht

die feste Absicht der Tat dahinter steht. (Sehr richtig! rechts. Hört, hört! bei den Soz.) In der Nordd. Allg. Ztg. hat der Reichskanzler erklärt, er made eine Ausnahmegefetze. Gut, wenn es ohne sie geht, um so besser. Aber nach dem Gewinn der Sozialdemokratie im Wahlkampf sieht es nicht so aus; als ob nun alles gut ist. (Sehr richtig! rechts.) Vor allem müssen die bestehenden Gefetze mit aller Energie angewandt

werden. Ich erinnere nur an No 0 a b i t, wo einige Tage lang der Böbel die Straße beherrschte. (Zuruf bei den Soz.: In Uniform!) Es ist ganz sicher, daß damals die Möglichkeit vorhanden war, durch energigefes Eingreifen der betroffenen Macht, sei es auch

durch Blutvergießen,
die Unruhen sofort zu dämpfen. (Stürm. Lraufe links, Stui-Mufe bei den Soz.) (Hg. Dr. Kleinrock entl: Frede Brovationalion und wird dafür vom Vizepräsidenten Dr. Krause zur Ordnung gerufen.)

Es ist traurig, wenn es nicht ohne Ausnahmegefetze geht, aber die Schuld tragen diejenigen, die die Gefetze überschreiten. Wir verlangen die Aufrechterhaltung der Ordnung, wenn

mit Gewalt.
(Große andauernde Lraufe links.) Wir haben das beispiellose Schauspiel erleben müssen, daß in Wobitz die Aufrechter vor dem ganzen Publikum vor Bericht so darstellten, als wenn

die Schulzeite es gewesen seien. (Sehr wahr! bei den Soz., Hg. Sirich (Soz.): Die Rede vertritt uns als Hüßblatt!) Vor allem ist der unbedingte Schutz der Erbschaftswilligen notwendig und weiter der Schutz der persönlichen Ehre. (Bravo! rechts.) Erneuten Unterbrechungen links. Wir wollen eine feste Politik, dann werden die politisch Wüden hier wieder für das politische Leben interessieren. Unsere politische Seite sind klar. (Hg. Hoffmann: Anknüpfung des Volkes, Fühnung Ihres Parteimanuals!)

Vizepräsident Dr. Krause: Durch solche Juriste schädigen Sie das Parlament. (Bravo! rechts.)

Hg. v. Hennig (fortfahrend): Unsere erste Aufgabe ist, einzutreten für eine harte Monarchie, nicht eine Konarchie mit verfassungsmäßigem Ausbau. Wir wollen kein Schein-Königtum, sondern einen König, der die führende Rolle im Staate spielt. Geben wir das auf, dann ist es mit Deutschland zu Ende. (Bravo! rechts.) Wir wollen auch den Schutz der christlichen Religion. Nicht wir haben die Religion in den Wahlkampf hineingezogen, sondern Sie. (Laufen links.) Wie hat die jüdische Presse das Christentum gekämpft, in den Not gezogen! Das ist Revolution, die Art gekämpft werden und Lraufe links.) Unsere Beifall muß gekämpft werden und wir müssen den Mut haben, Opfer dafür zu bringen. Vor allem müssen wir uns ein hartes Bekenntnis erhalten. (Laufen bei den Soz.) Auf diesem Wege werden wir uns wohl mit der Regierung begegnen. Aber wir hüben nicht um diese Regierung, wir werden allein und auf eigenen Füßen stehen. (Sehr Beifall rechts.)

Hg. v. Kardorff (freifonl): Freiberger v. Jedlich hat seine Ausführungen unter Zustimmung all meiner politischen Freunde gemacht. (Hört, hört! Hg. Sirich zu den Soz.) Die wollen in den Großstädten. Was Herr v. Hennig über den notwendigen Schutz der persönlichen Ehre, den Schutz der Arbeitwilligen und der nationalen Arbeit gesagt hat, unterfchreiben meine Freunde. Bedauern muß ich aber den Ton Herrn v. Hennig, den er gegenüber dem Hrn. v. Jedlich eingeschlagen hat. Ich muß Vermehrung gegen diesen Ton einlegen. (Sehr gut! bei den Freifonl. Hört, hört! links.)

Hg. Sirich (Wollsp.): Für das geheime und direkte Wahlrecht ist eine Mehrheit in diesem Hause vorhanden. (Bravo! links.) Die Konventionen werden uns Wahlterrorismus vor, was sie aber an Verlogenheit und persönlicher Verunglimpfung an uns geleistet haben, steht einig da. (Weiß! links.)

Hg. v. Herold (Zentr.) lenget dreik das Stimmabwändnis 1907 mit der Sozialdemokratie.

Die Debatte wird geschlossen. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Hg. Herr v. Jedlich (freifonl.) betont, er habe es als eine Unterstellung bezeichnet, daß die Großgrundbesitzer Vorteil aus der Steuerbefreiung zu ziehen.

Dr. Riehnacht (Soz.): Von dem Herrn Herold erwählten Antertrieb ist mir nichts bekannt. Ich muß den Bericht des Wollfischen Telegrammberueaus als unzutreffend und unwahr bezeichnen. (Hört, hört! h. d. Soz.)

Hg. Sirich (Soz.): Mit den Wüdnissen stößen Zentrum und Sozialdemokratie verhält es sich so, wie ich es vorher geschildert habe. Der Herold hat seine Ausführungen darüber zu einer Zeit gemacht, als er dachte, daß ich nicht mehr erwidern konnte.

Der Etat geht an die Budgetkommission. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr (Steuervorlage).

Bergewendet nicht Eure freie Zeit!
Benutzt die Arbeiter-Bibliotheken!

Aus der Provinz.

Preßkomitee.

Die Mitglieder des Preßkomitees werden hierdurch zu einer am Mittwoch, den 14. Februar, mittags 2 Uhr, im Volkspartei in Halle stattfindenden Sitzung eingeladen.
Der Vorsitzende, J. A.: H. Frommhold.

Tausend Mark Geldstrafe.

Wieder ein ungeheuerliches Urteil gegen das Volksblatt.

Die Halleische Strafkammer beschloß sich gestern wieder mit dem Volksblatt. Angeklagt war der Redakteur Genosse Kasparel, der beschuldigt wurde, den Amtsrichter Hohenfeld in Halle öffentlich beleidigt zu haben. Zutreffend ist es am 1. Oktober v. J. im Volksblatt unter der Spitzmarke: „Schuß den nützlichen Elementen“ veröffentlichte Artikel. Es hieß da u. a.: Die Differenzen zwischen der Firma Hohenbroth und Weiskaupt und den organisierten Ansparrarbeitern hatten ein Nachspiel vor dem Schöffengericht gehabt. Der Genosse Hohenfeld sollte sich der Verhöhnung und Beschimpfung schuldig gemacht haben und wurde zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, während der Staatsanwalt nur Geldstrafen beantragt hatte. In der Urteilsverlesung wurde gesagt, jugendliche Arbeiter müßten vor dem Terror der Streiks geschützt werden. Das Urteil wurde dahingehend kritisiert: „Die Verhandlung entrollte ein merkwürdiges Bild von der „unparteiischen“ Verhandlungsführung mancher Kleinrentrichter. Der Vorsitzende hätte besonderen Wert gelegt auf die Feststellung der Zugehörigkeit mancher Zeugen zur sozialdemokratischen Partei.“

Der Staatsanwalt erklärte in dem Urteil den Vorwurf der Parteilichkeit für den Amtsrichter. Unser Genosse übernahm für den Artikel, der ihm von einem als zuverlässig bekannten Genossen aus Halle eingesandt worden ist die Verantwortung. Gänzlich ferngeliegen habe es ihm, den Amtsrichter zu beleidigen, oder ihm gar den Vorwurf der subjektiven Parteilichkeit zu machen. Allerdings habe er bei Durchsicht des Artikels die Ueberezeugung gehabt, daß der Amtsrichter in der Verhandlung nicht ganz korrekt verfahren sei. Denn es sei nicht recht, Zeugen nach ihrer Zugehörigkeit zu einer Partei zu fragen. Allerdings habe er, M. gewiß, daß der Amtsrichter Mitglied des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sei und da konnte man annehmen, daß der Herr in der Verhandlung etwas belangen war. Geringfügig eines Teiles habe der Herr eine Rede gegen die Sozialdemokratie gehalten und dabei in Beziehung auf die Sozialdemokratie von einer

Lügenpartei

gesprochen. Da habe er wohl gegen die Verhandlungsführung Bedenken haben können. Der damalige Vorsitzende habe auch die Gemüthsart der Sozialarbeiter mit der Sozialdemokratie verwechselt, was ebenfalls nicht zulässig gewesen sei.

Der Zeuge Amtsrichter Hohenfeld äußerte sich in breiter Ausführlichkeit über Dinge, die vielfach nicht direkt zur Sache gehören, insoweit er vom Strafhammer vorliegenden wiederholt unterbrochen wurde. Zeuge erzählte, Gerlach sei der Hauptführer der Sozialdemokraten; er sei sehr geschickt und

rühlig vor Gericht aufzutreten; hätte „auf der Höhe“ gestanden, so daß er ihm gegenüber gar keine härteren Worte auszusprechen brauchte. Als Richter verbeizt unter allen Umständen das politische Gebiet zu betreten. Nur wenn die Not ihn dazu zwingt, dann stelle er Fragen, die das politische Gebiet berühren. Nach der Parteizugehörigkeit habe er besonders zwei Unternehmer fragen müssen, die früher zur Sozialdemokratie gehörten. Solche Menschen, die früher zu ihnen gehörten, nachdem der Staatsanwalt den Einwurf gemacht hatte, man möge den Herrn nur weiter reden lassen, die Sozialdemokraten hätten ihn später auf der Straße beschimpft und seine Frau belästigt. Ein Mann, der ihm ein sehr schweres Schimpfwort zugerufen habe, sei nachher in eine Nervenanstalt gekommen. Die Beleidigungen seien die Folge des Artikels. — „Das ist Ihre Auffassung“, wörtlich der Vorsitzende ein.

Der Zeuge Arbeiter Gerlach betonte, daß der Amtsrichter nicht bloß ihn, sondern auch andere Zeugen nach ihrer Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie gefragt habe.

Der Staatsanwalt erklärte in dem Urteil sehr schwere Beleidigungen, denn der schwere Vorwurf, den man einem Richter machen könne, sei der Parteilichkeit. Das Wort unparteilich in Gänzförmigkeit heiße parteiisch. Auch mit dem Worte Kleinrentrichter habe gelagt werden sollen, daß der Amtsrichter durch das Leben in der Kleinrent beschränkt geworden ist. Der Artikel enthalte keine ehrliche, realistische Kritik, sondern den Vorwurf der Unwissenheit. Von Wahrnehmung berechtigter Interessen könne hier keine Rede sein; es sei die höchstzulässige

Geldstrafe von 1500 Mk.

zu beantragen.

Der Verteidiger unseres Genossen, Rechtsanwalt Dr. Müller, war der Ansicht, daß hier kein Anlaß zu einer Klage vorliege. Der Artikel enthalte keine formellen Beleidigungen und auch keine nicht erwiesenen wahren Behauptungen. Das Wort unparteilich in Gänzförmigkeit bedeute höchstens faul, na mit der Unparteilichkeit des Richters scheint es nicht so weit her zu sein. Wenn die Sozialdemokratie eine andere Partei über belangene Richter klage, so will sie damit sagen, die Richter urteilen nach ihrer Auffassung, aus ihrem Willen heraus, aber nicht aus objektiver Rechtsbeugung. Daß der Herr Amtsrichter nicht korrekt verfahren ist, bedarf keiner Frage. Er durfte die Zeugen nicht nach ihrer Zugehörigkeit zu ihrer Partei fragen. Wenn er, Richter, den damaligen Angeklagten im Streitgespräch vertreten hätte, dann hätte er den Amtsrichter sofort als belangen abgelehnt. Nach den Vorgängen in der Verhandlung unter Leitung eines Richters, der Mitglied des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist, erschien die Schreibe des Volksblattes erklärlich. Der Angeklagte sei freizupropägen.

Genosse Kasparel macht noch geltend, daß er wohl den Anspruch darauf erhebe, in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt zu haben. Der Staatsanwalt habe durch seine Fragestellung in der Streitverhandlung bewiesen, daß So-

zialdemokraten es mit dem Eide genau nehmen. Dagegen habe er sich als Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes verhalten müssen.

Das nach längerer Beratung verlesene Urteil lautete auf

1000 Mark Geldstrafe.

In der Urteilsverlesung hieß es, der Artikel enthalte den Vorwurf der Parteilichkeit gegen den Richter und dieser Vorwurf sei sehr schwer. Der Angeklagte könne den Artikel lediglich veröffentlicht zu haben, um, wie es die Aufgabe des Volksblattes zu sein scheint, gegen die tatsächlichen Ereignisse zu bestehen. Auch der Ausdruck Kleinrentrichter sei in der veröffentlichten Form beleidigend. Die Kritik der Beleidigung gehe auch davon aus der Lebensfrist des Artikels hervor, wo vom Schuß der nützlichen Elementen gesprochen werde. Es möge ganz dahingestellt bleiben, ob der Amtsrichter die Zeugen nach ihrer Parteizugehörigkeit gefragt hat. Wenn er es für notwendig hielt, mußte er so handeln. Zahl der Angeklagte überschätzte Antworten mitgenommen habe, habe das Gericht verneint. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte wiederholt vorbestraft ist und einem Blatte dient, das sich schon öfter derartige Angriffe erlaubt hat, habe das Gericht ersehen, ob nicht eine Gefängnisstrafe zu verbüßen gewesen sei. Das Gericht habe sich für eine Geldstrafe entschieden. Diese habe aber sehr hoch bemessen werden müssen, da die Beleidigung sehr schwer war.

Auch dieses unglücklich ideale Urteil wird im Volke Versehen erregen. Denn man denke nur einen Augenblick darüber nach: Durch die Lebensfrist: Schuß den nützlichen Elementen, das Wort Kleinrentrichter und was möglich noch durch zwei „ soll die Ehre des Amtsrichters aufs schwerste beschädigt sein. Und tausend Mark sehen Landrichter als die einzig gerechte Strafe für diese Worte an. Aus Rücksicht auf unsere berühmte Halleische Pressefreiheit müssen wir es uns verlagern, das Urteil so zu würdigen, wie es eigentlich gewürdigt werden müßte. Für unsere tapferen, unermüdeten für die Partei arbeitenden Genossen muß es aber ein Ansporn sein, diesen neuen Schlag zu parieren durch unermüdete Agitation für das Volksblatt. Für je 100 Mk. Geldstrafe ein weiteres Tausend neuer Mitkämpfer, das ist die einzig richtige Antwort auf die neueste Gänseleitung Hallischer Justiz.

Tefian. Word und Gelfchort. Der Kaufmann Krüger von Trammhölle erwarb am Donnerstag nachmittags im Verkauf eines ehelichen Zwistes seine Frau. Dann erzhänge er sich. Der Täter, der in den Anhaltischen Betonwerken tätig war, galt als ein eigenartig veranlagter Mensch.

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Dürrenberg. Ein gemeiner Streich ist dem Landwirt Keuthoff gespielt worden. Als Keuthoff feils seinen Hof betrat, bemerkte er, daß die Kuhstalltür offen stand und die Kühe laut höhnten. Beim Blick in den Stall bot sich ihm ein trübseliges Bild. Die drei Kühe lagen in den letzten Tagen am Boden, das Stroh war durch Schwefelgasen entzündet, durch deren Rauchentwicklung die Tiere krank geworden waren. Auf Anordnung des Tierarztes wurden die Kühe abgetrieben. Der Täter, auf dessen Ermittlung 90 Mark Belohnung ausgesetzt sind, konnte noch nicht ermittelt werden.

Dürrenberg Schulfeier. Aus der Parteibewegung. Am Sonntag nachmittags fand die erste Mitgliederversammlung nach der Reichstagswahl statt. Zahl der Reichstagswahl das politische Interesse wachgerufen hat, bemies der zahlreich

Zur

Einsegnung

Konfirmanden-Jackets
aus schwarz Kanamgam,
mit Schleifengarnierung oder Tresse
Mk. 15.— 12.— 9.— 7.— **5**—

Konfirmanden-Kleider
in schwarz, elfenbein und farbig,
in allen Ausführungen
Mk. 30.— 26.— 19.— 16.— **13** 50

Konfirmanden-Unterröcke
aus weissem Batist, Lister oder Tuch,
in allen Farben
Mk. 8.— 6.— 3.50 **1** 60



Zur

Einsegnung

Schwarze Kleiderstoffe
reine Wolle
Mk. 4.— 3.— 2.50 2.— 1.50 bis **75** Pf

Weisse Kleiderstoffe
in Wollbatist, Serge, Voile und
Popeline
Mk. 3.75 3.— 2.50 2.— 1.50 bis **85** Pf

Farbige Kleiderstoffe
in glatt und gemustert,
nur Neuheiten
Mk. 3.50 2.75 2.— 1.50 bis **65** Pf

Schneider

Leipzigerstrasse 94.

<p>Konfirmanden-Kleid aus schwarzer Serge oder Popeline 35.— 23.— 14—</p>	<p>Konfirmanden-Paletot aus marineblauen oder engl. Stoffen 19.— 13.50 8—</p>	<p>Konfirmanden-Kleid aus elfenbein Wollbatist m. Seidenstick. 42.— 29.— 18—</p>
---	---	--

Schneider

Leipzigerstrasse 94.

